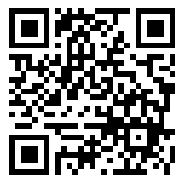


---

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google<sup>TM</sup> books

<https://books.google.com>





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PC

2881

N14

*Naetebus*

BUHR B



a39015 00033736 3b

PC  
2881  
N14



DIE  
NICHT-LYRISCHEN STROPHENFORMEN  
DES  
ALTFRANZÖSISCHEN.  
EIN VERZEICHNIS.

---

INAUGURAL - DISSERTATION  
ZUR  
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE  
VON DER  
PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT  
DER  
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
GENEHMIGT  
UND NEBST DEN BEIGEFÜGTEN THESEN ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN  
am 2. Februar 1891

VON  
**GOTTHOLD NAETEBUS**  
AUS BERLIN.

OPPONENTEN:

Herr JEAN LOUBIER, Dr. phil.  
„ AUGUST SCHMIDT, Dr. phil.  
„ ERICH WETZEL, Schulamtsandidat.

---

LEIPZIG,  
DRUCK VON J. B. HIRSCHFELD.  
1891.

PC  
2881  
. N14

Die vorliegende Dissertation enthält mit Genehmigung der Philosophischen Facultät nur einen Teil der eingereichten Arbeit, die vollständige erscheint demnächst im Verlage von S. Hirzel in Leipzig.

**MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER**  
**HERRN PROFESSOR DR. A. TOBLER**  
**IN DANKBARER GESINNUNG**  
**GEWIDMET.**





Library  
H. P. Thune  
4-22-41

## Verzeichnis der Abkürzungen.

- Afr. Hs. Über eine altfranzösische Handschrift der K. Universitätsbibliothek zu Pavia. Bericht von A. Mussafia. Wien. 1870. (Sonderdruck aus den Sitzungsberichten der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Phil.-hist. Classe Bd. LXIV.)
- AHale's Dramen. Adam de la Hale's Dramen und das Jus du Pelerin von L. Bahlsen. Marburg. 1885. (Ausz. u. Abh. Nr. 27.)
- AHalle. Œuvres complètes du trouvère Adam de la Halle p. p. E. de Coussemaker. Paris. 1872.
- Alexis. La Vie de saint Alexis . . . p. p. G. Paris et L. Pannier. Paris. 1872.
- Anc. th. fr. Ancien théâtre français p. p. Viollot le Duc. Paris. 1854.
- Anglia. Anglia, Zeitschrift für englische Philologie herausgegeben von P. Wülcker.
- H 3 Arch. des miss. Archives des missions scientifiques et littéraires. Paris.
- Archiv. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen.
- 12-42 Ausg. u. Abh. Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. Marburg.
- Barb. u. M. Fabliaux et Contes des poètes français des XI, XII, XIII, XIV et XV<sup>e</sup> siècles p. p. Barbazan, Nouv. éd. par Méon. Paris. 1808.
- ) Barl. u. Jos. Barlaam und Josaphat, franz. Gedicht des 13. Jahrh. von Gui de Cambrai herausgegeben von H. Zotenberg und P. Meyer. Stuttgart. 1864.
- BCond. Dits et Contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé p. p. A. Scheler. Bruxelles. 1866—67.
- Berl. Akad. Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Besant. Le Besant de Dieu von Guillaume, le clerc de Normandie herausgegeben von E. Martin. Halle. 1869.
- Bibl. belge. Le Bibliophile belge. Bruxelles.
- Bibl. Chans. Bibliographie des chansonniers français des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles par G. Raynaud. Paris. 1884.
- Bible. La Bible française au moyen âge par S. Berger. Paris. 1884.
- Bull. Bulletin de la Société des anciens textes français. Paris.
- Catal. de l'Ars. Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'Arsenal par H. Martin. Paris. 1885—88.
- Catal. des mss. fr. Catalogue des manuscrits français de la bibliothèque impériale. Paris. 1868—81.

- Chev. Tour Landry Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles p. p. A. de Montaiglon. Paris. 1854.
- Chrest.<sup>s</sup> Chrestomathie de l'ancien français .... p. K. Bartsch. Leipzig. 1884. 5<sup>e</sup> éd.
- Chron. anglonorm. Chroniques anglo-normandes p. p. Fr. Michel. Rouen. 1836—40.
- Ch. Sax. La Chanson des Saxons par Jean Bodel ... p. p. Fr. Michel. Paris. 1839.
- Cod. man. Codicem manu scriptum Digby 86 ..... descripsit E. Stengel. Halle. 1871.
- Combat. Le Combat de trente Bretons contre trente Anglois p. p. Crapelet. Paris. 1827.
- Commentar. Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern von E. Koschwitz. Heilbronn. 1886.
- Daur. et Bet. Daurel et Beton p. p. P. Meyer. Paris. 1880.
- Descr. Description, Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque publique de Rennes par D. Maillet. Rennes. 1837.
- Didot Catal. Catalogue illustré des livres précieux, manuscrits et imprimés faisant partie de la bibliothèque de M. A. Firmin-Didot. Paris.
- Durm. Li Romans de Durmart le Galois .... herausgegeben von E. Stengel. Tübingen. 1873.
- Écol. Chart. Bibliothèque de l'École des Chartes. Paris.
- Engl. Stud. Englische Studien herausgegeben von E. Kölbing.
- Eust. Desch. Œuvres complètes d'Eustache Deschamps p. p. le marquis de Queux de Saint-Hilaire. Paris. 1878—87.
- Extraits. Extraits de quelques poésies du XII, XIII et XIV siècle (par Sinner). Lausanne. 1759.
- Fabl. Recueil général et complet des fabliaux des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles p. p. A. de Montaiglon et G. Raynaud. Paris. 1872—90.
- Fab. lat. Les Fabulistes latins par L. Hervieux. Paris. 1884.
- GCoins. Les Miracles de la sainte Vierge traduits et mis en vers par Gautier de Coincy p. p. M. l'abbé Poquet. Paris. 1857.
- GMuis. Poésies de Gilles li Muisis p. p. M. le baron Kervyn de Lettenhove. Louvain. 1882.
- Gu. Metz. La Guerre de Metz en 1324 p. p. E. de Bouteiller et F. Bonnardot. Paris. 1875.
- HAndeli. Œuvres de Henri d'Andeli ..... p. p. Héron. Paris. 1881.
- Handschr. Stud. Handschriftliche Studien auf dem Gebiete romanischer Literatur des Mittelalters von A. Weber. Frauenfeld. 1876.
- Hist. litt. Histoire littéraire de la France.
- Ined. Romanische Inedita auf italienischen Bibliotheken gesammelt von P. Heyse. Berlin. 1856.

- Jahrb. Jahrbuch für romanische und englische Literatur.  
 Jongl. Jongleurs et Trouvères p. p. A. Jubinal. Paris. 1835.  
 Lais. Über die Lais, Sequenzen und Leiche von F. Wolf.  
 Heidelberg. 1841.  
 Lang. et Litt. La Langue et la Littérature françaises depuis le IX<sup>e</sup>  
 siècle jusqu'au XIV<sup>e</sup> siècle . . . . p. K. Bartsch.  
 Paris. 1887.  
 Lapidaires. Les Lapidaires français du moyen âge p. p. L. Pan-  
 nier. Paris. 1882.  
 Leben des hl. Alexius. Leben des hl. Alexius herausgegeben von C. Hofmann  
 in Abhandlungen der Münchner Akademie der Wissen-  
 schaften. München. 1868. Bd. I.  
 Leib u. Seele. Über den Streit zwischen Leib und Seele . . . von  
 G. Kleinert. Halle. 1880. Diss.  
 Lettre. Lettre au directeur de l'Artiste touchant le manuscrit  
 de la bibliothèque de Bern Nr. 354 . . . . p. A. Ju-  
 binal. Paris. 1838.  
 Leys d'am. Monumens de la littérature romane p. p. M. Gati-  
 en-Arnoult. Paris. 1842.  
 L'hôtel de Cluny. L'Hôtel de Cluny au moyen âge par M<sup>me</sup> de Saint-  
 Surin. Paris. 1835.  
 Lit. blatt. Literaturblatt für germanische und romanische Phi-  
 logologie.  
 Lit. Centr. blatt. Literarisches Centralblatt für Deutschland.  
 Litt. fr. La Littérature française au moyen âge par G. Paris.  
 2<sup>e</sup> éd. Paris. 1890.  
 Manuel. Manuel du libraire par J. Ch. Brunet. Paris. 1860  
 —1865.  
 Mar. geb. Mariengebete, Französisch, Portugiesisch, Proven-  
 zalisch (von H. Suchier). Halle. 1877.  
 Méon. Nouveau Recueil de Fabliaux et Contes . . . p. p.  
 Méon. Paris. 1823.  
 Mis. Li Miserere, Pikardisches Gedicht aus dem XII. Jahrh.  
 von Reclus de Moliens bearbeitet und zum ersten  
 Male veröffentlicht von A. Mayer. Programm der  
 K. B. Studienanstalt Landshut für das Studienjahr  
 1881/82.  
 Mitt. Mitteilungen aus französischen Handschriften der Tu-  
 riner Universitätsbibliothek. Marburg. 1873. (Uni-  
 versitäts-Programm.)  
 Mont. et Rothschild. Recueil de Poésies françaises des XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles  
 . . . p. A. de Montaiglon et J. de Rothschild. Paris.  
 1855—78.  
 Mss. fr. Les manuscrits français de la bibliothèque du Roi . . .  
 par P. Paris. Paris. 1836—48.  
 Mss. La Clayette. Notice sur deux anciens manuscrits français ayant ap-  
 partenu au marquis de La Clayette (Bibliothèque natio-

- nale, Moreau 1715—19) par M. P. Meyer. Paris. 1888. (Sonderdruck aus Not. et Extr. Bd. XXXIII. Teil 1.)
- Mystères. Les Mystères par Petit de Julleville. Paris. 1880.
- Myst. inéd. Mystères inédits du XV<sup>e</sup> siècle p. p. A. Jubinal. Paris. 1837.
- NBoz. Les Contes moralisés de Nicole Bozon p. p. L. Toulmin Smith et P. Meyer. Paris. 1889.
- Not. et Extr. Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques p. p. l'Institut national de France. Paris.
- NRec. Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux . . . par A. Jubinal. Paris. 1839—42.
- Observ. Observations sur la langue et la littérature romanes à l'occasion d'un manuscrit de la bibliothèque royale de Belgique (p. de Reiffenberg). Extrait du tome VI no. 2 des Bulletins de l'Académie royale de Bruxelles.
- Panégryriques. Panégryriques des comtes de Hainaut et de Hollande Guillaume I et Guillaume II p. p. les soins de M. Ch. Potvin. Mons. 1863.
- Panth. d'am. Le Dit de la Panthère d'amours par Nicole de Margival p. p. Henry A. Todd. Paris. 1883.
- Parton. Partonopeus de Blois p. p. Crapelet. Paris. 1834.
- Ph. Remi. Œuvres poétiques de Philippe de Remi p. p. H. Suchier. Paris. 1884—85.
- Pierre de Langtoft. The Chronicle of Pierre de Langtoft ed. by Th. Wright. London. 1868.
- Poème mor. Poème moral . . . von W. Cloetta. Erlangen. 1886. (Sonderdruck aus den Romanischen Forschungen.)
- Poètes. Les Poètes français par Auguis. Paris. 1824.
- Poire. Messire Thibaut, li romanz de la Poire herausgegeben von Fr. Stehlich. Halle. 1881.
- Polit. Songs. The Political Songs of England edited and translated by Th. Wright. London. 1839.
- Prov. et Dict. Proverbes et Dictons populaires p. p. Crapelet. Paris. 1831.
- Prov. fr. Le Livre des proverbes français . . . p. Le Roux de Lincy. 2<sup>e</sup> éd. Paris. 1859.
- Quatre âges. Les Quatre Ages de l'homme, traité moral de Philippe de Navarre p. p. M. de Fréville. Paris. 1888.
- Rapp. Rapport à M. le Ministre de l'Instruction publique . . . par A. Jubinal. Paris. 1838.
- Rapports. Documents manuscrits de l'ancienne littérature de la France conservés dans les bibliothèques de la Grande-Bretagne. Rapports à M. le Ministre de l'Instruction publique par P. Meyer. Paris. 1871. (Sonderdruck aus den Arch. des miss. 2<sup>e</sup> série T. III—V.)
- Recueil. Recueil d'anciens textes p. p. P. Meyer. Paris. 1874—77.

- Reimpr. Reimpredigt herausgegeben von H. Suchier. Halle. 1879.
- Reim u. Strophenbau. Über Reim und Strophenbau in der altfranzösischen Lyrik von F. Orth. Cassel. 1882. (Strassburger Diss.)
- Ren. Le Roman du Renart, supplément p. p. P. Chabaille. Paris. 1835.
- Rencl. Li Romans de Carité et Miserere du Renclus de Moiliens . . . p. p. A. G. van Hamel. Paris. 1885.
- Rev. crit. Revue critique d'histoire et de littérature.
- Rev. lang. rom. Revue des langues romanes p. p. la Société pour l'Étude des langues romanes. Paris u. Montpellier.
- Rom. Romania, Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes.
- Rom. Stud. Romanische Studien herausgegeben von E. Boehmer. Strassburg.
- Romv. Romvart von A. Keller. Mannheim. 1844.
- Rust. Ged. Rustebuefs Gedichte . . . herausg. von A. Krefsnor. Wolfenbüttel. 1885.
- Ruteb.<sup>1</sup> Œuvres complètes de Rutebeuf . . . p. p. A. Jubinal. Paris. 1839.
- Ruteb.<sup>2</sup> Œuvres complètes de Rutebeuf . . . p. p. A. Jubinal. Nouv. éd. Paris. 1874—75.
- RViol. Roman de la Violette ou de Gérard de Nevers par Gibert de Montreuil. . . p. p. Fr. Michel. Paris. 1834.
- Sal. d'am. Le Salut d'amour dans les littératures provençale et française . . . par P. Meyer. Paris. 1867. (Sonderdruck aus Écol. Chart. 6. F. Bd. III.)
- Salv. Lettres à M. le comte de Salvandy sur quelques-uns des manuscrits de la Bibliothèque royale de La Haye. par A. Jubinal. Paris. 1846.
- SAub. Vie de saint Auban . . . ed. by R. Atkinson. London. 1876.
- Sept Sages. Le Roman des sept sages de Rome p. p. Le Roux de Lincy. Paris. 1838.
- SGile. La Vie de Saint Gilles par Guillaume de Berneville p. p. G. Paris et A. Bos. Paris. 1881.
- Sire de Beaum. Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir par H. L. Bordier. Paris. 1869.
- Soc. Antiqu. Mémoires de la Société Royale des Antiquaires de France.
- Spec. Specimens of Lyric Poetry . . . ed. by Th. Wright. London. 1842.
- SThom. La Vie de saint Thomas par Garnier de Pont Sainte Maxence . . . p. p. C. Hippeau. Paris. 1859.
- T. Chr. Tableau chronologique in Litt. fr.
- Th. Comique. Répertoire du Théâtre Comique en France au moyen âge par L. Petit de Julleville. Paris. 1886.

Th. fr.	Théâtre français au moyen âge p. p. M. M. L. J. N. Monmerqué et Fr. Michel. Paris. 1839.
Trad. Bible.	Les Traductions de la Bible en vers français au moyen âge par Bonnard. Paris. 1884.
Traité.	Traité de Versification française . . . par L. Quicherat. 2 <sup>e</sup> éd. Paris. 1850.
Trésor.	Trésor de livres rares et précieux par J. G. Th. Graesse. Dresden. 1858—67.
Trouv. AHale: Dramen.	Die dem Trouvere Adam de la Hale zugeschriebenen Dramen Li jus du Pelerin, Li gieus de Robin et de Marion, Li jus Adan von Dr. A. Rambeau. Marburg. 1886. (Ausz. u. Abh. Nr. 58.)
Trouv. Artés.	Les Trouvères Artésiens par A. Dinaux. Paris. 1843.
Trouv. Cambr.	Les Trouvères Cambrésiens par A. Dinaux. Paris. 1837.
Trouv. Flandre.	Les Trouvères de la Flandre et du Tournaisis par A. Dinaux. Paris. 1839.
Verbl. Ausdr.	Verblümter Ausdruck und Wortspiel in altfranzösischer Rede von A. Tobler. 1882. (Sonderdruck aus den Sitzungsberichten d. K. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1882.)
Vers. agn.	Sur la Versification anglo-normande par J. Vising. Upsala. 1884.
Versb. <sup>2</sup>	Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit von A. Tobler. 2. Aufl. Leipzig. 1883.
Vers Mort.	Li vers de la mort, poème artésien anonyme du milieu(?) du XIII <sup>e</sup> siècle . . . p. p. A. Windahl. Lund. 1887.
Vie SAub.	Über die Matthaeus Paris zugeschriebene Vie de Saint Auban von H. Suchier. Halle. 1876.
Vie SThom.	La Vie saint Thomas le martyr composé par Garnier de Pont-Sainte-Maxence. Étude historique, littéraire et philologique. Paris. 1883.
Vr. an.	Li dis dou vrai aniel . . . herausgegeben von A. Tobler. 2. Aufl. Leipzig. 1884.
Watr.	Dits de Watriquet de Couvin . . . p. p. A. Scheler. Bruxelles. 1868.
Wien. Akad.	Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien.
II Ys.	Die von Robert als Ysopet II bezeichnete Fabelsammlung in Fables inédites des XII <sup>e</sup> , XIII <sup>e</sup> et XIV <sup>e</sup> siècles et Fables de Lafontaine . . . par Robert. Paris. 1825.
Zacher's Zt.	Zeitschrift für deutsche Philologie herausg. von Dr. E. Höpfner u. Dr. J. Zacher.
Zt.	Zeitschrift für romanische Philologie herausg. von G. Gröber.

## Einleitung.

Der Bestand an strophischen Formen läßt sich für die ältere Periode der romanischen Literaturen am besten veranschaulichen durch ein Verzeichnis aller erhaltenen Gedichte, aus welchem sich zugleich die gröfsere oder geringere Beliebtheit und, wenigstens mit annähernder Sicherheit, das Alter der einzelnen Formen ergibt.

Ein solches Verzeichnis hat für die provenzalische Lyrik aufgestellt F. W. Maus, Peire Cardenals Strophenbau in seinem Verhältnis zu dem anderer Trobadors, nebst einem Anhang, enthaltend: Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Strophenformen der provenzalischen Lyrik. Marburg. 1884. (Ausz. u. Abb. No. 5. — vgl. C. Appel, Lit. blatt VI Sp. 22 u. Lit. Centr. blatt 1885 Sp. 721).

Das gleiche Ziel hat sich die vorliegende Arbeit für die nicht-lyrische altfranzösische Dichtung gestellt.

Unter Altfranzösisch verstehe ich die Periode bis 1400 und dieses Jahr bildet daher die Grenze meiner Arbeit, welche ich wissentlich nur mit dem Gedicht auf einen 1403 (a. St. 1402) erschienenen Kometen (XXIX, 7) <sup>1)</sup> überschritten habe. Die altfranzösische Umgebung, in welcher das Gedicht in der Handschrift auftritt, möchte, wenn einmal die strophischen Formen des 15. Jahrhunderts in ähnlicher Weise zusammengestellt werden, leicht Anlaß bieten, es gänzlich zu übersehen, auch ist es ja kaum nennenswert später. Im allgemeinen gewährte die Sprache und zwar vor allem die Erhaltung oder Nichterhaltung von unbetontem e vor folgendem lauten Vokal als selbständiger Silbe, wenn andere Anhaltspunkte zur Bestimmung des Alters fehlten, ein ziemlich sicheres Mittel zu ent-

---

1) Die Zahlen in der Klammer bezeichnen die Stelle, an welcher das Gedicht in dem Verzeichnis zu finden ist.

scheiden, ob ein Gedicht der von mir behandelten Periode zuzuweisen sei oder nicht. So habe ich fortgelassen den *Miroir de l'âme*, etwa 25000 Verse der Form 8a 8a 8b 8a 8a 8b 8b 8b 8a 8b 8b 8a, welchen Jubinal, *Salv. S.* 23 mindestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts ansetzen will, und ebenso den in *Mont. et Rothsch. X*, 43—49 abgedruckten Streit zwischen Sommer und Winter in einreimigen Alexandriner-Vierzeilen, dessen Abfassung die Herausgeber *S.* 42 gleichfalls ins 14. Jahrhundert setzen, weil bei beiden die Sprache, wenigstens soweit bei dem *Miroir de l'âme* die Proben auf *S.* 77—90 ein Urteil zulassen, ins 15. Jahrhundert weist. Schwieriger war die Altersbestimmung, lagen nur einige Verse vom Anfang oder Schlufs im Druck vor, und es kann wohl sein, daß das eine oder andere der von mir verzeichneten Gedichte dieser Art als nicht mehr in die altfranzösische Periode gehörig zu streichen ist, z. B. *VIII*, 22; *LXX*, 1—3; *LXXI*, 1 u. a.

Unberücksichtigt habe ich gelassen die Werke derjenigen Dichter, in deren Lebenszeit die Wende des Jahrhunderts hineinfällt. Es sind das vor allem Jean Froissart und Christine de Pisan; — Eustache Deschamps scheint strophische Formen nur mit lyrischem Bau verwendet zu haben. Mit ihnen beginnt in der Lyrik die Übergangszeit zum Neufranzösischen, und sie werden, was die formale Seite auch ihrer nicht-lyrischen Gedichte anlangt, besser im Zusammenhang mit den Dichtungen des 15. Jahrhunderts betrachtet. Um dieser Beschränkung willen habe ich auch das Gedicht Jean Gerson's auf die Passionsstunden (5a 5a 5b 5a 5a 5b) fortgelassen, aus welchem *P. Paris*, *Mss. fr. II*, 118 die erste Strophe anführt. Das in der gleichen Handschrift sich findende Gedicht Gerson's: *O digne preciosité* (8a 8a 8b 8a 8a 8b 8b 8b 8a 8b 8b 8a) zeigt lyrischen Bau. *P. Paris* teilt a. a. O. *S.* 119 die ersten 4 Zeilen mit; *Tarbé*, *Romancero de Champagne*, *Reims. 1863. I*, 68—71 druckt es ohne Angabe des Verfassers ganz ab; eine weitere Handschrift wird nachgewiesen in *Didot Catal. 1881. S.* 43. *Henri de Croy*, *L'Art et science de Rhetorique pour faire rigmes et ballades*<sup>1)</sup> führt es als Muster für die Form XXXVI an.

1) Ich kenne die Stelle nur aus *Chabaille*, *Ren. S. XVI* u. *Wolf*, *Lais S. 225*. Der Neudruck von *Henri de Croy's Poetik* in den *Poésies gothiques françaises. Paris. 1830—32* war mir nicht zugänglich.



Nicht-lyrisch nenne ich im Anschluss an A. Tobler, *Versb.*<sup>2</sup> S. 15 diejenigen Strophenformen, in denen die nach ihrer Stelle in der Strophe sich entsprechenden Zeilen bei Gleichheit der Versart verschiedenes Geschlecht der Reime zeigen. Das in der Lyrik fast ausnahmslos beobachtete Gesetz, daß durch alle Strophen eines Gedichtes an gleicher Stelle außer gleicher Versart auch gleiches Reimgeschlecht wiederkehre, wird durch die Musik hervorgerufen. Lyrische Form zeigen daher die zum Singen, nicht-lyrische die zum Sagen bestimmten Stücke.

Eine nur scheinbare Ausnahme von dieser Regel bilden die nach dem Muster lateinischer Sequenzen und Prosen verfaßten französischen Gedichte; denn da in ihnen verschiedene Melodien zur Verwendung kamen, konnten die einzelnen Strophen der Gleichheit des Reimgeschlechts entraten. Ebenso verhält es sich mit den *Épîtres farcies*, für welche ich verweise auf *Bulletin historique et philologique du comité des travaux historiques et scientifiques*. 1887. S. 341 ff.

Immerhin kommen vereinzelte Beispiele vor, daß sicher zum Gesang bestimmte Dichtungen sich dem oben angegebenen Gesetz nicht fügen, oder andererseits Gedichte dasselbe erfüllen, welche dennoch ohne Zweifel gesagt wurden.

Nicht dahin gehört das von P. Meyer, *Rom XV*, 242—246 aus der Hs. DD. 10. 31 Bl. 1—3 b der Cambridger Universitätsbibliothek abgedruckte allegorische Gedicht in Terzinen aus siebensilbigen Versen. Die letzte (306.<sup>1</sup>) Zeile kehrt im Reim zum Anfang zurück, so daß die Verse 1—6, welche schon hinsichtlich der Versart (Achtsilbner) und des Inhalts zu dem übrigen Gedicht nicht passen, durch die Reimbindung deutlich als fremde Zuthat ausgeschieden werden. Wie nun das Schema des Gedichtes: 7a~7a~7b | 7b 7b 7c~ | 7c~7c~7d | 7d 7d 7e~ | 7e~ . . . . 7z | 7z 7z 7a~ zeigt, haben zwar nicht alle Strophen, aber doch einerseits alle geraden, andererseits alle ungeraden unter sich gleichen Bau ganz wie in der von A. Tobler, *Versb.*<sup>2</sup> S. 16 angeführten Hymne du Sauveur des Jean Passerat. Bei Zusammenfassung von je zwei Strophen ist daher auch hier das Gesetz beobachtet. Daß das Gedicht zum Singen bestimmt war, lehrt der Anfang:

1) Im Druck sind die Zahlen 298—300 übergangen. Hinter V. 10 ist eine Lücke von einer Zeile anzusetzen.

En chantant vus faz ma pleinte,  
 Dame, k'avez lealté meinte  
 En pleygnant vus faz mun chant.<sup>1)</sup>

Wohl aber gehört dahin die Clermonter Passion (XL, 12), welche, wie die in der Handschrift überlieferten Noten ausser Frage stellen, gesungen wurde, trotzdem die Versausgänge bald männlich, bald weiblich sind. Auf diese, sowie auf ein Lied der Berner Liederhandschrift und einige Romanzen, an denen ebenfalls die Ungleichheit des Reimgeschlechts auffällt, hat bereits A. Tobler, Versb.<sup>2</sup> S. 14 und 15 hingewiesen. Über letztere ist auch Orth, Reim und Strophenbau S. 69 ff.<sup>2)</sup> zu vergleichen.

Auch die vier Lais (8a 8a 8a 8a), welche aus dem Prosa-roman des Tristan bis jetzt gedruckt sind (vgl. H. Suchier, Zacher's Zt. XVIII, 84<sup>3)</sup>), zeigen nicht in allen Strophen gleiches Geschlecht der Reime, obwohl bei ihnen jedes Mal ausdrücklich die Begleitung auf der Harfe erwähnt und nach F. Wolf, Lais S. 57 in einer Wiener Handschrift sogar die Melodie in Noten angegeben wird.

Ebenso tritt in dem Chant de l'Ave des Gautier de Coinsy (12a 12a 12b 12b 6γ 6δ 6γ 6δ<sup>4)</sup>), bei F. Wolf, Lais S. 435 oder in der Ausgabe von Poquet S. 753—756, bei im Ubrigen durchweg männlichen Versschlüssen in der zweiten Hälfte der 4. Strophe weiblicher Reim auf. Und doch liegt auch hier ohne Zweifel ein Lied vor, läßt doch selbst die Hs. 22928 des fs. fr. der Pariser Nationalbibliothek, welche Wolf seinem Druck zu Grunde gelegt hat, bei der ersten Strophe Raum für die Noten, deren Eintragung allerdings unterblieben ist.

1) Die Form scheint mir dieselbe zu sein in dem a. a. O. S. 252 aus der gleichen Hs. veröffentlichten Gedicht, nur daß die Verse hier durchweg männliche Ausgänge haben. P. Meyer sagt zwar S. 247 Nr. 6: Complainte amoureuse en tercets commençant et finissant par un couplet de deux vers. Sollte aber nicht, da auch hier der Schlufsreim zum Anfang zurückkehrt, eine Zeile am Ende, und zwar die vorletzte — nicht die letzte, weil die starke Verwünschung dem Ganzen einen kräftigeren Abschluß giebt — zu tilgen sein?

2) Orth giebt aus Versehen als Nummer des Liedes 469 statt 468 an.

3) Das an vorletzter Stelle angeführte Lai steht in den Œuvres choisies du comte de Tressan. Évreux. 1796. VII, 91—92.

4) Über die Bedeutung der Buchstaben vgl. S. 12.

Das von E. Stengel, Cod. man. S. 128—129 nach zwei Hss.<sup>1)</sup> veröffentlichte Gedicht Cuard est ke amer n'ose (7a~7b 7a~7b 7a~7b 7a~7b), das aus der Hs. Douce 137 mit anderer Abteilung der Strophen (14a<sup>7b</sup>~14a<sup>7b</sup>~14a<sup>7b</sup>~14a<sup>7b</sup>) schon 1857 C. Sachs, Archiv XXI, 262 abgedruckt hatte, giebt in der letzten Strophe gleichfalls die bis dahin beobachtete Gleichmässigkeit des Reimgeschlechts auf (a wird männlich), und doch bezeichnet es die Hs. Digby 86 als Chauncoun de noustre seingnour (vgl. Cod. man. S. 102). Da mit Strophe 5 ein sehr guter Abschlufs erreicht ist und ausserdem von Strophe 5 zu Strophe 6 der Fortschritt des Gedankens fehlt, der sonst regelmässig mit jeder neuen Strophe eintritt, könnte man geneigt sein, die letzte Strophe als spätere Zuthat zu behandeln, wenn nicht die handschriftliche Überlieferung für ihre Echtheit spräche, denn auch die Hs. London, Lambeth Palace 522 enthält diese Schlusstrophe; vgl. Archiv LXIII, 57 No. 9.

Sicher dürfte Textverderbnis den Wechsel im Reimgeschlecht herbeigeführt haben bei dem verschiedenen Verfassern zugeschriebenen Gedicht: J'ai un cuer mout lait<sup>2)</sup> (5a 5a 5b~5a 5a 5b~5c 5c 5b~5c 5c 5b~), das E. Stengel, Cod. man. S. 30—35 aus der Hs. Digby 86 ganz mitteilt. In Strophe 8, 1—2 ist statt:

Pucele reele  
Reine leele

zu lesen:

Pucele réaus  
Réine léaus  
Mere debonere  
Precious vesseaus ....

Auch die zweite Hälfte der Strophe 7 kann so nicht gelautet haben, wie sie Stengel gestaltet; denn, abgesehen von dem Geschlecht der Reime, verlangt das Schema die Reimstellung ccbccb statt ccbddb. Vermutlich wird die Benutzung aller Handschriften für c männlichen Versschlufs ergeben. Dafs

1) Zwei weitere Hss. sind nachgewiesen von R. Reinsch, Archiv LXIII, 57 Nr. 9 und von P. Meyer, Rom. XIII, 518 Nr. 19. Zu Stengel's Druck vgl. P. Meyer Rom. IV, 380 Anm. 1.

2) G. Raynaud, Bibl. Chans. II, 73 Nr. 695 kennt es aus 2 Pariser Hss.; 9 weitere Hss. weist nach P. Meyer Rom. XIII, 528 Nr. 37 u. Rom. XVIII, 485 Anm. 2.

wir es mit einem Lied zu thun haben, lehren die Noten in der Arsenalhandschrift 3517 (vgl. H. Martin, *Catal. de l'Ars.* III, 407). Außerdem wissen wir es gerade bei diesem Gedicht durch ein Zeugnis aus alter Zeit, das sich in der Hs. 12483 des fs. fr. der Pariser Nationalbibliothek findet.

Diese Handschrift, deren reichhaltigen Inhalt zuerst A. Jubinal, *NRec.* II, 413—423 bekannt gemacht, und über deren Composition G. Raynaud, *Rom.* XIV, 442—443 Aufschluß gegeben, bildet, woran ich hier kurz erinnern will, weil ich im Verlauf meiner Arbeit ein paar Mal mit dieser Besonderheit zu rechnen habe (*LXXXII*, 1; *LXXXIII*, 1), ein einziges großes Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria, „une espèce de poème moral“, wie es P. Meyer in einem Briefe an A. Mussafia genannt hat (vgl. *Afr. Hs.* S. 32). Die Handschrift gliedert sich in 2 Bücher und jedes Buch in 50 Kapitel. Den Schluß jedes Kapitels bildet ein Lied oder Dit verschiedener Dichter, welches der Verfasser dieses eigenartigen Sammelwerkes entweder ganz oder, was fast noch häufiger geschieht, mit Auswahl mitteilt. So begegnet das Testament des Jean de Meun (*VIII*, 70) an drei verschiedenen Stellen: Buch I Cap. 27 und 28<sup>1)</sup> und Buch II Cap. 23 (vgl. Jubinal *NRec.* II, 415 und 420). Daraus erklärt es sich auch, wenn diese Handschrift hinsichtlich der Strophenzahl oft beträchtlich von den anderen abweicht und z. B. von Rustebuefs Gedicht *De la vie dou monde* (*VIII*, 6) statt 43 nur 26 oder von dem Chastie-Musart (*VIII*, 41) statt 84 gar nur 21 Strophen enthält. Nach welchen Gesichtspunkten im Einzelnen die Auswahl getroffen ist, könnte nur eine ganz eingehende Beschreibung der Handschrift lehren.<sup>2)</sup> Jedenfalls scheint der Verfasser, nach A. Mussafia's Ausführungen (*Afr. Hs.* S. 32) aus Anlaß des *Dit de verité* (Anhang I, 6), gern fortgelassen zu haben, was geeignet war auf die Geistlichkeit ein ungünstiges Licht zu werfen.

Der Übergang von dem Hauptteil der Kapitel zu den Liedern und Dits am Schlusse wird durch achtsilbige Reimpaare vermittelt, in denen der Verfasser nicht selten über den

---

1) Vermutlich bildet doch das Bl. 27<sup>v</sup> stehende Stück über den Tod den Schluß des 28. Kapitels; jedenfalls ist es dem Testament entnommen. Die mitgeteilten Strophen finden sich in der Ausgabe von Méon IV, 17 u. 18.

2) Versprochen hat eine solche P. Meyer, *Rom.* I, 246.

Dichter <sup>1)</sup> oder über den Charakter des nachfolgenden Stückes Auskunft giebt. So gehen dem Gedicht, welches den Ausgangspunkt dieser Abschweifung bildet, die von Jubinal NRec. II, 414 mitgetheilten Verse voraus:

Ainsi le fist jadis Tiebaut,  
Qui ainsi chante a note haut:  
J'ai un cuer mult lent ....

Ein dem bisher beobachteten gerade entgegengesetztes Verhalten, daß nämlich alle Strophen im Geschlecht der Reime der ersten folgen, ohne daß die Gedichte deshalb zum Gesang bestimmt waren, treffen wir in dem Dit des paintres (XXXIX, 1), in De Martin Hapart (LXXXII, 1) und in dem Dit de la queue de Renart (LXXXIII, 1). Obwohl selbst die Reimstellung des zuletzt genannten der Lyrik ganz geläufig ist (vgl. Fr. Davids, Archiv LXXIV, 200; Maus Nr. 359), hindert doch der Anfang der 3. Strophe:

De Regnart scey bien *parler*:  
J'ai mis ma melancolie  
En gracieus mos rimer:  
Raison est que je les *die*,

demgegenüber das chantant in Str. 2 V. 6 nicht in Betracht kommt, darin ein Lied zu erblicken.

Bei dem Dit des paintres läßt V. 5:

Bourdes ne vous vueil pas *conter*

und bei Martin Hapart der Anfang:

Par mainte foiz ôi avez  
De ces *examples recorder*.  
De Saint Michel un en orrez  
Se il vous plaist a *escouter*.

deutlich erkennen, daß die Gedichte gesagt wurden. Zu diesen in den Stücken selbst liegenden Zeugnissen kommen wenigstens für zwei derselben noch die bestimmten Angaben des Verfassers der Hs. 12483:

*Un dité diray* de Renart

bei dem Dit de la queue de Renart und

De ce je vous *diré un conte*,  
Mes je ne scé qui le *raconte*.

bei Martin Hapart.

---

<sup>1)</sup> Man darf daher in dieser Handschrift auch ein Zeugnis über den Verfasser der ältesten Vers de la mort (XXXVI, 52) erwarten.

Mit Rücksicht auf die Art des Vortrags habe ich daher die drei zuletzt besprochenen Gedichte in das Verzeichnis aufgenommen, die übrigen dagegen bei Seite gelassen bis auf die Clermonter Passion, welche ihrem Inhalt nach besser hierhergezogen wird. Auch das Leben des hl. Leodegar (XLIV, 2) glaubte ich, als eng verwandt mit der Passion, nicht ausschließen zu sollen, trotzdem es ja ganz in Übereinstimmung mit den Noten der Handschrift nur männliche Versschlüsse zeigt.

Gleichheit oder Wechsel des Reimgeschlechts, welche das charakteristische Kennzeichen der lyrischen oder nicht-lyrischen Strophenformen bilden, treten erst bei einer Mehrheit von Strophen zu Tage. Ich habe also noch meinen Standpunkt gegenüber denjenigen Gedichten zu bestimmen, welche bloß aus einer Strophe bestehen und daher strenggenommen keiner der beiden Gattungen zugewiesen werden können.

Einzelne Strophen begegnen zuweilen am Anfang oder Schluss der Gedichte, hier gleichsam das Explicit, dort die Stelle der Überschrift vertretend. In letzterer Verwendung treffen wir eine vierzeilige Strophe bei dem Gedicht des Roi de Cambrai (XXXVI, 39), dessen Titel lautet (Ruteb.<sup>1</sup> I, 441):

Cy comance la descrissions  
Et la plaissance des religions:  
Bon i fait avoir mansions  
Qui veut souffrir les passions.

und eine solche von 6 Zeilen in dem Petit livret a l'essample dou rossignolet (LXXXVII, 16):

Par exemple dou rossignolet,  
Fist un saint homme cest livret,  
Pour esmover sa bonne amie  
A l'amour dou douz filz Marie  
Jhesu et a compassion  
De sa tres sainte passion.

Ein Beispiel für eine Explicit-Strophe bieten etwa Li ver de Couloigne (VIII, 10):

Ci finent li ver de Couloigne;  
Cil qui l'escrit dist sans mençoigne  
Que faus est cil qui Diu ne sert,  
Quant si haut gueredon desert  
Qu'estre en la joie parmanable  
Qui toutans est sans fin durable.

Diese in ihrem Bau zum Teil rohen (beachte die Silbenzahl des ersten Beispiels) und durchweg sehr einfachen Strophen sind wohl immer auf Rechnung der Schreiber zu setzen, wie sich ja in den *Ver de Couloigne* auch *Cil qui l'escrit* ausdrücklich als Verfasser bekennt. Ich habe sie daher als von untergeordneter Bedeutung unberücksichtigt gelassen.

Dafs die Dichter selbst ihrem Werke ein Schlufswort in einer einzelnen Strophe zugefügt hätten, dafür sind mir nur zwei Beispiele aufgefallen: bei *Gautier de Coinsy* am Schlufs des 2. Buchs der *Mirakel* (bei *Poquet* Sp. 733) eine einreimige *Alexandrinervierzeile*, welche übrigens im Ausdruck, besonders in den Reimwörtern grofse Ähnlichkeit mit der letzten Strophe der *Priere de Theophilus* (VIII, 49) zeigt, und in dem Jagdlehrbuch *Le Roy Modus et la Rëine Ratio*, über welches in dem Verzeichnis unter XXXVI, 27 nähere Auskunft gegeben ist.

Für selbständige Strophen können auch die in manchen Handschriften, z. B. *Dijon* 298<sup>2</sup>, vgl. *Bull.* 1875 S. 47 — *Épinal* 189, vgl. *Bull.* 1876 S. 84, 89, 104 einzeln auftretenden Sprichwörter und Sentenzen gelten. Wenn ich nur die Sammlungen in das Verzeichnis aufgenommen habe, geschah es in der Erwägung, dafs wohl die meisten dieser Sprichwörter, soweit sie aus altfranzösischer Zeit stammen, darin enthalten sind, und dafs ich vor allem durch ein Verzeichnen der gesondert auftretenden ganz ungleichwertige Nummern zusammengestellt hätte. Ähnliches gilt von der kurzen Sprichwortsammlung *Rom.* XV, 285, deren viertes Stück (*Sage hom deit felon cremir*) mit besserer Lesart in den *Proverbes des philosophes* (XL, 10) als Strophe 17 wiederkehrt.

Verwandter Art sind die auch unter dem Titel *Le chastel de leal amour* oder *Partures d'amoureux* jus vereinigten *Demandes amoureuses*, von denen *P. Meyer*, *Bull.* 1875 S. 25 und 30 und *Rom.* XIII, 503 gehandelt hat. Die einzelnen Fragen, welche neben Strophen verschiedener Länge aus meist paarweis gereimten Versen auch Prosa (vgl. *Rev. lang. rom.* III, 324 und 325) zeigen, bilden mit ihrer Antwort ein selbständiges Ganzes. Wie aber das Vorkommen von Prosa und der höchst einfache Strophenbau lehren, ist auf die Form kein grofser Wert gelegt; ich habe sie daher überhaupt nicht in das Verzeichnis aufgenommen, sondern es möge genügen an dieser Stelle darauf hingewiesen zu haben.

Das Wenige was sonst an einzelnen Strophen noch übrig bleibt, habe ich der Lyrik zu verzeichnen überlassen, angenommen allein zwei Strophen der Form XXXVI (27 und 47), die beide, als deutlich zum Sagen bestimmt, besser hierher gezogen werden. —

An Vorarbeiten, die mir vielfach von Nutzen gewesen sind, hat es nicht gefehlt. Nicht allein dafs häufig in den Handschriftenbeschreibungen oder bei Herausgabe einzelner Gedichte auf ein oder mehrere andere gleichen Baus hingewiesen wird, sondern es sind auch bereits für einzelne Formen Zusammenstellungen der in ihnen verfaßten Dichtungen unternommen. So hat P. Meyer in seiner dem Salut d'amour gewidmeten Untersuchung (*Écol. Chart.* 6. F. III, 124; als Sonderdruck Paris. 1867) eine Anzahl von Beispielen für die unter VIII, IX und XXXVI in dem Verzeichnis aufgeführten Formen zusammengestellt. Für die erste derselben hatte schon 1835 Martonne, *Soc. Antiqu.* Bd. XI, 322 Anm. 26 Beispiele beigebracht, darunter 23 allein aus einer Handschrift, ohne übrigens damit den Vorrat der Handschrift an Gedichten dieser Form zu erschöpfen. 1879 zählte H. Suchier, *Reimpr.* S. XLII ff. aus Anlaß der Reimpredigtstrophe eine Reihe von Gedichten gleichen und verwandten Gefüges auf. 1880 stellte A. Tobler, *Versb.*<sup>1</sup> S. 13 (*Versb.*<sup>2</sup> S. 15) aus Rustebuef Beispiele für die Formen XXXVI und LXXIII, und ebend. S. 11 (*Versb.*<sup>2</sup> S. 13) für die Form I des Anhangs zusammen, für letztere auch Jubinal *NRec.* berücksichtigend. Eine vollständige Übersicht über die bei Rustebuef begegnenden Formen gab 1888 L. Jordan, *Metrik und Sprache Rutebeufs.* Wolfenbüttel (Göttinger Diss.). S. 3—5. Gleichzeitig mit A. Toblers *Versb.*<sup>1</sup> veröffentlichte G. Raynaud, *Rom.* IX, 231 und 232 bei Herausgabe der *Congé* des Jean Bodel eine Liste von Gedichten der Form XXXVI, welche 5 Jahre später von A. G. van Hamel, *Rencl.* S. XCIII nicht unerheblich erweitert wurde. Und gerade für diese Form hatte, was beiden entgangen ist, schon 1841 F. Wolf, *Lais* S. 226 ein für die zu jener Zeit bekannten Gedichte beinahe vollständiges Verzeichnis aufgestellt.

Vollständigkeit sowohl hinsichtlich der Strophenformen, welche zur Verwendung gekommen, als auch hinsichtlich der Gedichte, welche uns in den einzelnen Formen erhalten sind,



ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Vollständigkeit ist wenigstens mit redlichem Bemühen von mir erstrebt worden, wenngleich ich nicht hoffen darf, dieselbe auch nur nach einer der beiden Richtungen hin erreicht zu haben.

Nirgends bin ich auf die Handschriften zurückgegangen, sondern habe mich ausschliesslich auf das im Druck vorliegende Material beschränkt. Ist dasselbe auf der königlichen Bibliothek zu Berlin auch annähernd vollständig vorhanden, so blieb doch ausser den im Verlauf meiner Arbeit bezeichneten Büchern noch manche Publikation übrig, die ich gern eingesehen hätte, mir aber nicht verschaffen konnte. Handschriftenkataloge habe ich, abgesehen von P. Paris, *Les manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi*. Paris. 1836—48 und Firmin-Didot, *Catalogue illustré* 1878, 1879, 1881—84 gänzlich bei Seite gelassen<sup>1)</sup>, weil bei der Kürze, mit der die mich beschäftigenden Gedichte in Werken dieser Art behandelt sind, eine den Aufwand an Zeit auch nur einiger Maßen lohnende Ausbeute nicht zu erwarten war. Jede neue eingehende Handschriftenbeschreibung kann also die Vollständigkeit des Verzeichnisses in Frage stellen (beachte die Anmerkungen zu VIII, 11 und 99). Aber selbst innerhalb des im Druck Zugänglichen kann ich einzelne Gedichte oder gar die eine oder andere Handschriftenbeschreibung übersehen haben, was in der grossen Menge der in Betracht kommenden Bücher eine Entschuldigung finden möge.

Ein Gegengewicht gegen diesen Mangel hoffe ich durch die meiner Arbeit beigegebenen Verzeichnisse zu bieten, welche in erster Linie der Ergänzung und Fortführung derselben dienen sollen.

Zum Schluss sei es mir vergönnt auch an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Adolf Tobler meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Anregung zu dieser Arbeit und die wohlwollende Teilnahme, mit der er mich bei ihrer Ausführung unterstützt hat.

---

1) Wenn ich gelegentlich einmal den *Catal. des mss. fr. und Martin, Catal. de l'Ars.* als Quelle für meine Kenntniss einer Hs. citire, bin ich zufällig auf die Gedichte getroffen, während ich die Werke aus anderen Gründen zu Rate zog; einer genauen Durchsicht habe ich sie nicht unterworfen.

## Übersicht über die nicht-lyrischen Strophenformen.

Aus praktischen Gründen ist die in diesen Zusammenhang gehörende Übersicht über die nicht-lyrischen Strophenformen an das Ende des Buches gestellt.

---

### Erklärung der Zeichen.

Um die Stellung der Reime und die darauf begründete alphabetische Anordnung der Strophenformen so deutlich als möglich hervortreten zu lassen, gebe ich in den Strophen mit nur einer Versart die Zahl der Silben nicht in dem Schema selbst, sondern rechts daneben an, während ich in den Strophen aus Versen verschiedenen Mafses in einer rechts unten an den Buchstaben herangertickten Zahl diese Angabe mache. Die über der Linie stehenden Buchstaben bedeuten Binnenreim und die rechts unten angefügten Zahlen die Silbe, welche den Reim trägt. Große lateinische Buchstaben bezeichnen ein Sprichwort oder Citat, das sich an die einzelnen Strophen refrainartig anschließt. Je nachdem dasselbe durch den Reim mit der übrigen Strophe verbunden ist oder nicht, wählte ich einen in dem Schema bereits verwerteten oder den nächstfolgenden neuen Buchstaben des Alphabets. Für die großen Buchstaben gilt die rechts von dem Schema angegebene Versart nicht. Eigentliche Refrainzeilen bezeichne ich in der gleichen Weise mit kleinen griechischen Buchstaben.

Eine geringe Abweichung von dieser Regel gestattete ich mir bei dem Gedicht unter XLIII, dessen Refrain ich mit großem griechischen Buchstaben bezeichnet (vgl. S. 42), und das ich hinsichtlich der Wahl der Buchstaben und der Einordnung in das Verzeichnis behandelt habe, als ob der Refrain nicht am Anfang, sondern am Schluß der Strophe stände. Durch

diese kleine Unregelmäßigkeit wurde es möglich das Gedicht an ihm verwandte Formen anzuschließen, während es bei dem Schema *Abbc* an letzter Stelle hätte angeführt werden müssen.

Durch Cursivdruck mache ich die Strophenformen kenntlich, welche nicht selbständig, sondern nur in Gedichten mit Strophen verschiedenen Baus (LXXXV) oder in den dramatischen Stücken (LXXXVI) auftreten.

In den vier ersten Rubriken rechts gebe ich, nach Jahrhunderten gesondert, das älteste Auftreten der einzelnen Formen an, durch ein Sternchen hoch links diejenigen Angaben als unsicher auszeichnend, in denen die Zeit der Niederschrift an die Stelle der Abfassungszeit trat. Die 5. Rubrik lehrt, wie viel Gedichte gleicher Form in dem Verzeichnis aufgeführt sind, wobei jedoch die unter LXXXV und LXXXVI zusammengestellten sowie kürzere Bruchstücke nicht mit eingerechnet werden.

---

Es ist nicht meine Absicht im Folgenden eine erschöpfende Darstellung von dem Bau der nicht-lyrischen Strophenformen zu geben; es kommt mir vielmehr hauptsächlich darauf an, die Ausschließung oder Aufnahme einzelner Gedichte zu rechtfertigen und die Wahl der Stelle näher zu begründen, an der ich sie in das Verzeichnis eingeordnet.

---

## Der Reim.

Der Gleichklang des Tonvokals und der darauf folgenden Laute in den am Ende der Verse stehenden Wörtern ist der wichtigste Faktor für das Zustandekommen der Strophe. Denn in ihm findet die Zusammengehörigkeit einer Mehrheit von Versen ihren nächsten und deutlichsten Ausdruck.

Statt des Reimes begegnet Assonanz in einigen der ältesten Zeit angehörigen Gedichten: in dem Leben des hl. Alexius in fünfzeiligen Strophen (IV, 1), in der Clermonter Passion (XL, 12) und in dem Leben des hl. Leodegar (XLIV, 2). Gelegentlich kommt dieselbe auch in Gedichten jüngeren Datums vor, welche die Verse unzweifelhaft durch Reim binden, häufiger in dem Sermon sur la mort de Louis VIII (LXXXV, 3).

Für die Beschaffenheit des Reims verweise ich auf E. Freymond: „Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des 14. Jahrh.“ (in Zt. VI, 1 ff. und 177 ff.), der seiner Tabelle zwar nur Gedichte in Reimpaaren zu Grunde legt, auf S. 202 und 206 ff. aber über die strophischen Gedichte handelt. Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt er S. 215 selbst dahin zusammen: „In strophischen Gedichten treffen wir den reichen Reim seltener, und nur Verfassern von gelehrterer Bildung gelingt es im 13. Jahrh. ihn auch in solchen Gedichten nach Kräften mit häufig schlechten Mitteln anzuwenden.“

Über das Verhältnis der Reime innerhalb der Strophe ist zunächst zu bemerken, daß zuweilen das Schema einer Form durch das Zusammenfallen verschiedener Reime Veränderungen erleidet. Am häufigsten begegnet dieser Vorgang in Strophen mit Schweifreim und zwar in der Weise, daß bei der Reimstellung *aabccb* die beiden Verspaare gleichen Ausgang erhalten. Besonders aufgefallen sind mir in dieser Beziehung die Sprüche Salomons und Marcouls unter LXVIII, 1. Denn während bis zur 33. Strophe die Verspaare nicht ein einziges Mal

gleichen Reim zeigen, fallen von der 34. Strophe ab in mehr als der Hälfte, nämlich in 20 von 35 Strophen a und d zusammen. Sollte darin nicht Einfluss der unter XXV, 1 verzeichneten Fassung zu erkennen sein, zumal sich zum Schluss auch eine Strophe der Form 5a 5a 5β 5a 5a 5β einstellt?

Bei Dichtern, welche auf Reichheit des Reims achten, ist auch in der Wahl der Reime für die einzelne Strophe eine gewisse Künstlichkeit nicht zu verkennen, vgl. die Zusammenstellung, welche A. G. van Hamel, *Rencl. S. CV* aus den beiden Gedichten des *Renclus de Moiliens* gegeben hat.

Gern wird derselbe Wortstamm durch mehrere Reime beibehalten (grammatischer Reim vgl. A. Tobler, *Verb.*<sup>2</sup> S. 134), so in dem ABC des *Plante-folie* (LXXIII, 7) Str. 1 Z. 1—4: *Plante-folie: foloié: colie: coloié*, oder bei der gleichen Form in der *Desputizon dou Croisié et dou Descroisié* von *Rustebuef* (LXXIII, 5) Str. 27: *demorront: demorra: morront: morra: porront: porra: plorront: plorra*. Selbst alle Reime einer Strophe zeigen gleichen Wortstamm, und *Gautier de Coinsy* scheint diese Künstelei in dem Gebet unter LXV, 10 sogar durch das ganze Gedicht durchgeführt zu haben<sup>1)</sup>, nur gestattet er sich dabei die Freiheit auch Reimwörter von homonymen Stämmen einzuflechten. Die drei im Druck vorliegenden Strophen zeigen die Reime:

Str. 1: *concorde: acorde: discordé: misericorde: corde: acordé*; Strophe aus dem Innern des Gedichts: *souviagne: viegne: venir: souvient: fehlt: devenir*; Str. 13: *fine: define: fin: finement: (faut ne ment): fin*.

Die Spielerei, welche dabei in der letzten Strophe zu Tage tritt, indem am Ende (*fin*) des Gedichts bis auf die 5. Zeile alle Reimwörter die Laute *f-i-n* zeigen<sup>2)</sup>, ist, wie ich hier einschalten will, öfter versucht worden. So enthalten in der 6. Strophe der *Ordres de Paris* (XXXVI, 11), in welcher *Rustebuef* von den *Cordeliers* handelt, alle Reimwörter die Laute *c-o-r-d-e*, nämlich: *corde: acorde: encordé: misericorde: acorde: discordé: recordé: cors Dé: descorde: concordé: acordé: des-*

1) In einem Lied (bei *Poquet Sp. 12*) behält derselbe Dichter durch je 2 Strophen den gleichen Stamm bei.

2) Beispiele für dieselbe Spielerei hat aus unstrophischen Gedichten des *Gautier de Coinsy* gesammelt R. Reinsch, *Archiv LXVII, 77*.

corde<sup>1)</sup>; oder in der 31. Strophe des Roman de Carité (XXXVI, 25), in welcher der Dichter von den Pflichten eines Königs spricht, alle Reimwörter die Laute r-o-i, nämlich roie: roie: roier: desroie: aroie: aroier: desroier: guerroiier: guerroie: atenroiier: amenroiier: amenroie.

Diese Künstelei gewinnt, wenn sie, wie es in dem Gebet des Gautier de Coinsy der Fall zu sein scheint, durch das ganze Gedicht durchgeführt ist, geradezu Bedeutung für die Bildung der Strophe, da natürlich, wenn innerhalb einer Strophe alle Reime von dem (lautlich) gleichen Wortstamm sind, dieser Stamm selbst aber von Strophe zu Strophe wechselt, die Einheitlichkeit der zu einer Strophe zusammengefaßten Verse noch schärfer hervortritt.

Für gewöhnlich geschieht jedoch diese Zusammenfassung durch den Reim bzw. durch die Stellung der Reime und findet, abgesehen von gewissen Formen mit Folgereim (vgl. S. 28), darin ihren deutlichen Ausdruck, daß jede Strophe ihre eigenen Reime hat. Daß ein Gedicht durchgereimt wäre, kann nicht vorkommen, weil damit auch das Geschlecht der Reime an den entsprechenden Stellen dasselbe würde und folglich lyrischer Strophensystem vorläge. Wohl aber könnten je zwei oder mehrere Strophen die gleichen Reime zeigen, wenn nur zwischen den auf solche Weise entstehenden Strophen systemen keine Gleichheit im Geschlecht der Reime vorhanden ist. Dieser Fall begegnet in Les neuf joies Nostre Dame (LXXIII, 6), wo je zwei Strophen durchgereimt sind, und vielleicht auch in dem Gedicht auf die Verkündigung Mariae von Nicole Bozon (XXIV, 1), in welchem der zweite Reim über das ganze Gedicht, der erste aber, wie es scheint, über je zwei Strophen fortgeführt ist.

Daß ein Reim durch alle Strophen an gleicher Stelle wiederkehrt, muß überall da eintreten, wo der Reim durch Refrain bestimmt wird. So endigt in dem Dit des patenostres (XV, 1) um der letzten Zeile willen: Dites vos patenostres que Diex pardon li face auch die vorletzte in allen Strophen auf -ace. Ebenso bestimmt in dem Gedicht unter LXVII, 1 die

---

1) Die gleiche Künstelei wendet der Dichter aus gleichem Anlaß an in der 5. Strophe des Dit des Cordeliers (VIII, 68).

cauda der Refrainstrophe den Reim für die cauda der Strophe. In den Stücken unter XLIV, 1 und 3 und in dem Dit de la queue de Renart (LXXXIII, 1) haben hier die Zeile d, dort die Zeilen c durchweg den gleichen Ausgang, weil in jenen der letzte Vers mit Je vois morir bzw. morir, in diesem mit Renart schließt. Ohne daß Refrain im Spiele ist, begegnet diese Erscheinung in dem Gedicht auf die Stände unter XIV, 1, in welchem die Zeile b durch alle Strophen den Ausgang -é zeigt, in dem oben erwähnten Gedicht des Nicole Bozon unter XXIV, 1, in welchem der zweite Reim durchweg a lautet, und in der Chronik des Pierre de Langtoft (LXXXV, 12), in welcher, so oft mehrere Strophen hinter einander stehen, die caudae gleichen Ausgang haben.

In anderer Weise sind die Reime zweier sich unmittelbar folgender Strophen zu einander in Beziehung gesetzt in den beiden unter I verzeichneten Stücken. Adam de la Halle läßt in dem Roi de Sezile auf jede Strophe mit männlichem Reim eine solche mit weiblichem folgen, und Girart d'Amiens fügt dem die weitere, bereits von Adenet in den Laissen der Berte und des Bueve de Commarchis getübte Künstlichkeit hinzu, daß der weibliche Reim dieselben Laute enthält wie der vorhergehende männliche, nur mit Zusatz eines dumpfen e am Schlusse. Die Übereinstimmung im Geschlecht der Reime, welche sich durch Zusammenfassung je zweier Strophen hier ebenso herstellen ließe wie in dem auf S. 3 angeführten Gedicht, berührt die Unterscheidung in lyrische und nicht-lyrische Strophenformen nicht, da sie hier, unabhängig von der Art des Vortrags, ausschließlicly das Ergebnis gesuchter Künstelei ist.

Wenn wir das zuletzt besprochene Verhältnis zwischen den Reimen zweier Strophen nur gelegentlich antreffen, wie z. B. in dem Dit des cuirs de buief (VIII, 29) NRec. I, 44 Str. 7 und 45 Str. 1: -i und -ie; ebend. S. 51 Str. 2 und 3: -é und -ée; in dem Dit des aneles (VIII, 31) NRec. I, 16 Str. 6 und 7: -oi und -oie und öfters, so dürfen wir darin irgend welche Absichtlichkeity wohl nicht erkennen. Daß die Reime zweier oder mehrerer Strophen zu einander in Beziehung gesetzt werden, tritt im allgemeinen nur selten ein, und auch von den Beispielen, welche A. G. van Hamel, Rencl. S. CVI aus dem Roman de Carité und dem Miserere zusammengestellt hat, dürfte ein

Teil unabsichtlich entstanden sein. Verse, deren Reim etwa erst in der nächsten Strophe ihre Entsprechung fänden, sogenannte „Körner“, kommen nicht vor, ebensowenig völlig reimlos dastehende Verse; denn es gehört natürlich nicht dahin, wenn eine Refrainzeile oder ein nach Art des Refrains an die Strophe antretendes Sprichwort oder Citat mit dieser bloß in seiner letzten Zeile oder überhaupt nicht durch den Reim verbunden ist.

Außer am Ende der Verse tritt der Reim auch im Innern derselben auf. Bei den drei Formen mit Binnenreim IX, XII, XIX ist jedoch noch eine andere Auffassung möglich. Denn statt des Zwölfsilbners mit Cäsurreim der Form IX kann man zwei Sechssilbner, statt des Sechzehnsilbners der Form XII zwei Achtsilbner und statt des Vierzehnsilbners der Form XIX endlich je einen Acht- und Sechssilbner mit Endreim annehmen. Welche Auffassung der Absicht des Dichters entspricht, ist schwer zu entscheiden. Die Handschriften lassen uns hier völlig im Stich. Denn da sie ganz allgemein, auch wenn kein Binnenreim vorliegt, die zwölfsilbigen und längeren Verse in zwei Stücke zerlegen, kann natürlich in dieser Art der Anordnung in den Fällen, wo die in der Cäsur stehenden Silben durch Reim gebunden sind, kein Beweis für den Endreim gefunden werden. Eher läßt sich noch das entgegengesetzte Verhalten, daß nämlich die Handschrift bei Zwölfsilbnern mit Binnenreim jeden Vers auf eine Zeile schreibt, für letzteren anführen.

Für die Annahme von Binnenreim kann man speziell bei der *Complainte d'amors* unter IX, 2 geltend machen, daß, während in den Versausgängen kein einziger ungenauer Reim begegnet, im Innern der Verse in 4 Strophen (4d, 10d, 11 und 15) der Reim nicht streng durchgeführt ist. Der Verfasser würde sich wohl solche Ungenauigkeit nicht gestattet haben, wenn dieselbe nicht durch ein flüchtigeres Darüberhinwegeilen, wie es eben nur in der Cäsur möglich ist, gemildert würde. Auch darin kann man einen Grund für die Annahme von Binnenreim gerade bei der Form IX erblicken, daß in strophischen Gedichten aus vier, auf einen Reim laufenden Alexandrinern einige Mal die Neigung hervortritt, die in der Cäsur<sup>1)</sup> stehenden Worte

1) Auf eine ähnliche Erscheinung in Alexandrinerlaisen hat aufmerksam gemacht E. Stengel, Zt. IV, 101.



durch Reim zu binden, so in dem Ave Maria des Nicole Bozon (VIII, 12) Str. 2 und 3<sup>1)</sup>; in dem politischen Gedicht unter VIII, 16 Str. 1 und 2; in dem Dit des dames (VIII, 19) Str. 2 und vielleicht auch Str. 3; in dem Dit des Cordeliers (VIII, 68) Str. 5, 6, 7 (eine geringe Ungenauigkeit in Z. 2 abgerechnet) und 9; auch wohl in der Vie dou monde (VIII, 6) Str. 1 (vgl. dazu E. Freymond Zt. VI, 207); in den Regres au Roy Loëys (VIII, 90) Str. 20 und 22—29 und gewiß noch öfter.

Binnenreim ist bei dem Gedicht Du prestre qui fu mis au lardier (LXXXI, 1) in der Rom. III, 103 angenommen worden. Das Schema wäre dann 10a<sup>5b</sup> 10a<sup>5b</sup> 10a 10c 10c 10c. Da aber nur die beiden ersten Verse Cäsurreim aufweisen, scheint mir die von Montaiglon und Raynaud eingeführte Abtheilung in vier fünfsilbige Verse glücklicher und ich habe das Gedicht daher mit diesem Schema in das Verzeichnis aufgenommen.

In diesem Zusammenhange will ich noch einer Künstelei gedenken, welche in den Dit des trois mors et des trois vis unter LXXXV, 9 und 10 und in einem Gedicht des Jean de Condé unter LXV, 6 begegnet.<sup>2)</sup> Sie besteht darin, daß die zweite Hälfte der Strophe Wort für Wort die Umkehrung der ersten ist. Syntaktisch eng zusammengehörige Redetheile, wie Negation und Verb, Präposition und Substantiv gelten dabei für ein Wort. Eine derartig gebaute Strophe kann ohne Unterschied des Sinnes vom Anfang oder Ende aus gelesen werden. Damit dieses Kunststück zu stande komme, muß sich die Strophe in zwei gleiche Teile zerlegen lassen, und da diese Gliederung in zwei der beigebrachten Beispiele durch die Stellung der Reime bewirkt wird, habe ich diese von der französischen Metrik vers rétrogrades (vgl. Quicherat, Traité S. 471; Leys d'am. I, 176) benannte Erscheinung hier erwähnt.

1) Sollte etwa bei diesem Gedicht durchweg Cäsurreim vorliegen und nur in der 1. Strophe fehlen, so spräche hier die eigentümliche Beschaffenheit der Reime ganz entschieden für die Form IX, da bei einer solchen Abtheilung der Strophen die Absicht des Dichters, der Reihe nach die einzelnen Worte des Ave im Reim zu verwerten, bei weitem deutlicher zum Ausdruck kommt als in achtzeiligen Strophen, in denen nur jeder zweite Versausgang eines der betreffenden Worte enthalten würde.

2) Die gleiche Künstelei liegt auch vor Lyon. Ys. V. 1973—1978. Vgl. A. Tobler, Zt. VI, 421.

Gehen wir zu der Betrachtung der Reimstellung über, so sind zuerst 16 Formen mit etwa 140 Gedichten, also ungefähr dem dritten Teil aller von mir verzeichneten, auszuschneiden, welche nur einen Reim verwenden. Es sind dies die Formen I—XIII und XIX—XXI.

Folgereim — wie ich nicht nur diejenigen Reimverbindungen nenne, in welchen die Verse paarweis gleichen Ausgang haben (Schlagreime), sondern ganz allgemein alle, in denen die verschiedenen Reime nicht durcheinander, sondern hinter einander stehen — zeigen und zwar in der einfachsten Gestalt die Formen XL—XLIII. Durch Hinzutritt weiterer Verspaare entstehen <sup>1)</sup> die Formen XLIV—LVII. Die Zahl der Verse, welche auf einen Reim ausgehen, steigt von 2 auf 4 in den Formen XVI und XVII. Gruppen ungleicher Verszahl sind durch Folgereim verbunden in den Formen XIV, XV und XVIII.

Gekreuzter Reim, wiederum in seiner einfachsten Gestalt, liegt vor in den Formen LXIX—LXXI. Die Verdopplung des ursprünglichen Typus zeigen die Nummern LXXII—LXXIV. Durch geringfügige Änderungen, nämlich durch Umstellung der Reime in der zweiten Hälfte und durch Einführung eines neuen Reimes, entstehen daraus die Formen LXXVII und LXXVIII. Als eine Verkürzung der Form LXXVII um ihre letzte Zeile kann man die Form LXXVI ansehen.

Eine dritte Art der Reimfolge bildet der Schweifreim, für den das Verzeichnis die annähernd gleiche Zahl von Gedichten enthält wie für die einreimigen Strophen. Er tritt in seiner einfachsten Gestalt hervor in den Formen LIX—LXVI. Durch Ausdehnung des ersten Reimes auf das zweite Verspaar entstehen die Formen XXIV—XXIX und XXXVIII. Weiterbildungen, durch Verdopplung des ursprünglichen Typus, zum Teil mit Umkehrung der Reihenfolge der Reime entstanden, sind die Formen LXVII und XXXIV—XXXVII. In Nr. XXIII

---

1) Wenn ich bei den verschiedenen Arten der Reimstellung den Versuch mache die einzelnen Formen auf ihre einfachste Gestalt zurückzuführen und sich aus dieser gleichsam entwickeln zu lassen, kommt es mir nur darauf an zu zeigen, daß in ihnen das gleiche Prinzip der Reimanordnung herrscht, es liegt mir aber fern damit auch nur das Geringste über die thatsächliche Entstehung der Form behaupten zu wollen.

und LVIII kann man sich die Entwicklung etwa so vorstellen, daß dort drei durch einen Reim gebundene Verse, hier zwei Verspaare an die Stelle des einen in jeder Strophenhälfte getreten sind. In LXVIII liegt gleichsam eine doppelte cauda vor.

Gar nicht begegnet in selbständiger Verwendung der umfassende Reim (abba), und er bildet daher, wenn anders meine Arbeit in diesem Punkte die erstrebte Vollständigkeit erreicht hat, bei Gedichten mit dieser Reimfolge ein sicheres Kennzeichen für Abfassung nach dem Jahr 1400.

In 12 Formen treffen wir eine Verbindung von mehreren der vorstehend gekennzeichneten Arten der Reimstellung. Gekreuzter Reim und Folgereim treten zusammen in den Formen LXXV und LXXIX—LXXXIV. Schweifreim und gekreuzter Reim in den Formen XXX—XXXIII und XXXIX. Umfassender Reim liegt in Verbindung mit einer Weiterbildung des Schweifreimes vor in der Form XXII.

Was schließlich die Anzahl der Reime anlangt, auf denen die einzelnen Strophen laufen, so ist dieselbe, wenn wir die Formen mit Schlagreimen außer Acht lassen (XL—LVII), bei denen natürlich mit jedem neuen Verspaar ein neuer Reim hinzukommt, nicht groß.

5 verschiedene Reime zeigen die Form LVIII bei 10 Zeilen und die Form LXVII bei 12 Zeilen, doch verringert sich bei letzterer die Mannigfaltigkeit der Reime dadurch, daß 3 derselben auf den Refrain entfallen und mithin durch das ganze Gedicht gleich sind.

4 verschiedene Reime treten bei 8 Zeilen auf in Nr. LXVIII, LXXXIII, LXXXIV, bei 10 Zeilen in Nr. XXXIX.

3 Reime begegnen vor allem in den Formen mit Schweifreim und zwar bei 6 Zeilen in LIX—LXVI, bei 8 Zeilen in XXIII. Von Strophen mit anderer Reimfolge zeigen 3 Reime bei 7 Zeilen: LXXIX und LXXX; bei 8 Zeilen: LXXVIII, LXXXI und LXXXII; bei 9 Zeilen: XVIII; bei 10 Zeilen: LXXV.

Mehr als die Hälfte aller in Betracht kommenden Formen, nämlich 28 von 50 mit etwa einem Drittel der in dem Verzeichnis angeführten Gedichte laufen auf nur 2 Reimen, und zwar

bei 4 Zeilen: LXIX—LXXI;

„ 6 „ XIV, XV, XXIV—XXIX, XXXVIII;

„ 7 „ LXXVI;

bei 8 Zeilen: XVI, XVII, LXXII–LXXIV, LXXXVII;  
 „ 11 „ XXX–XXXIII;  
 „ 12 „ XXXIV–XXXVII;  
 „ 13 „ XXII.

---

### Die Verszahl der Strophen.

Die Zahl der Verse, aus denen sich die einzelne Strophe zusammensetzt, bewegt sich in den nicht-lyrischen Formen zwischen 2 und 36 als äußersten Grenzen. Eine Strophe von 2 Zeilen ist in dem Verzeichnis zwar nicht aufgeführt, aber wie H. Suchier, Reimpr. S. XLVII nachgewiesen, ist bei der Form LXI die Auffassung als zweizeilige Strophe mit Binnenreim die geschichtlich allein gerechtfertigte. Da jedoch bereits in alter Zeit die Zerlegung in 6 Zeilen begegnet, habe ich nach dem Vorgange des Herausgebers die Form mit dem Schema 5a 5a 5b 5c 5c 5b in das Verzeichnis eingeordnet.

Strophen von 3 Zeilen liegen vor in XX und XXI.

„ „ 4 „ in: VI–XII, XL–XLII, LXIX  
 bis LXXI;

mit einem refrainartigen Zusatz in: XIII, XIX und XLIII.

Strophen von 5 Zeilen in: IV und V.

„ „ 6 „ „ III, XIV, XV, XXIV–XXIX,  
 XLIV, XLV, LIX–LXV;

mit einem refrainartigen Zusatz in: XXXVIII und LXVI.

Strophen von 7 Zeilen in: LXXVI, LXXIX und LXXX.

„ „ 8 „ „ XVI, XVII, XXIII, XLVI,  
 XLVII, LXVIII, LXXII–LXXIV, LXXVII, LXXVIII,  
 LXXXI–LXXXIV.

Für die 8. Zeile tritt ein refrainartiger Zusatz ein in XLVIII.

Strophen von 9 Zeilen in: XVIII.

„ „ 10 „ „ II, XXXIX, XLIX, L, LVIII,  
 LXXV.

Strophen von 11 Zeilen in: XXX–XXXIII.

„ von 12 Zeilen in: XXXIV–XXXVII, LI, LXVII.

Für die 12. Zeile tritt ein refrainartiger Zusatz ein in: LII.

Strophen von 13 Zeilen in: XXII.

„ „ 14 „ „ LIII.

„ „ 18 „ „ LIV.

„ „ 20 „ „ I und LV.

„ „ 28 „ „ LVI.

„ „ 36 „ „ LVII.

Die häufigste Verwendung haben vierzeilige Formen gefunden, nämlich in etwa 150 Gedichten, nächst ihnen sechs- und zwölfzeilige, beide mit ungefähr je 70 Gedichten in dem Verzeichnis vertreten. Achtzeilen liegen in etwas über 30 Gedichten vor. Für alle übrigen Gruppen bleibt die Zahl der Beispiele unter 10, meistens sogar unter 5.

Strophen von 11 Zeilen sind mir allein in 3 Fatrasieen begegnet, für welche noch Pierre Fabri in seiner 1521 erschienenen Poetik: *Le grand et vray art de pleine Rhetorique*<sup>1)</sup> diese Verszahl als die übliche angiebt; vgl. Die Verslehren von Fabri, Du Pont und Sibilet. von H. Zschalig (Heidelberger Diss.). Leipzig 1884. S. 41 Nr. 9.<sup>2)</sup>

Aus wieviel Zeilen der Dichter seine Strophe zusammensetzt, ist, soweit ihm nicht die Reimstellung bestimmte Fesseln auferlegt, ganz in sein Belieben gestellt, höchstens sollte die rein künstlerische Rücksichtnahme auf Ebenmaß und Übersichtlichkeit der Form die Freiheit seiner Entschliessung beschränken, nur verlangt das Wesen strophischer Gliederung, daß, wenn er sich einmal für eine bestimmte Verszahl entschieden hat, diese durch alle Strophen eines Gedichtes beibehalten wird. Von besonderer Wichtigkeit ist dieses Gesetz für die Formen mit nur einem Reim, weil in ihnen allein durch die Gleichheit der Zeilenzahl der durch den Wechsel des Reims gebildeten Abschnitte strophische Gliederung zu stande kommt, im Gegensatz zur Laisse oder Tirade, wie die Abschnitte bei wechselnder Verszahl heißen. Zwar scheint es mir nicht berechtigt die einreimige Alexandrinervierzeile als „*l'accourcissement de ces longues tirades*“ aufzufassen, wie es in Mont. et

1) Von der Neuausgabe dieses Werkes durch A. Héron ist 1889 zu Rouen Bd. I erschienen.

2) Die Wiederholung der beiden Anfangszeilen, von welcher a. a. O. die Rede ist, scheint erst in späterer Zeit aufgekommen zu sein; jedenfalls findet sie sich in den 3 angeführten Gedichten nicht.

Rothsch. X, 41 geschieht, da dieselbe wohl auf ein lateinisches Vorbild zurückgeht, aber sicher ist die Form I durch bloße Normierung der Zeilenzahl aus der einreimigen Laisse entstanden. Der Charlemagne ist noch eine eigentliche, wenn auch späte *chanson de geste*, und auch für den *Roi de Sezile* haben dieselben offenbar das Muster geliefert. Nichts natürlicher daher, als daß beide in Tiraden geschrieben wären. Durch die gesuchte Künstlichkeit aber alle Abschnitte gleich lang zu machen, haben beide Dichter nicht allein der glücklichen Ungebundenheit entsagt, welche die Laisse zur epischen Dichtung so geeignet macht, sondern zugleich eine neue und zwar strophische Form an ihre Stelle gesetzt. Daß 5 Strophen des *Roi de Sezile* nicht genau 20 Zeilen aufweisen — Strophe 6 ist um 3, Str. 3 und 15 um eine Zeile zu kurz, Str. 8 und 10 sind um eine Zeile zu lang — darf wohl, wenn nicht mangelhafte Überlieferung die Schuld trägt, dem Umstand zur Last gelegt werden, daß das Gedicht Bruchstück geblieben ist und daher der letzten Feile des Dichters entbehrt.

Nur geringe Verschiedenheit in der Verszahl der Laissen giebt manchen Gedichten fast strophisches Aussehen, so dem *Enseignement du jone fil de prince von Watriquet* (in Scheler's Ausgabe S. 125), dessen Abschnitte sich zwischen 12 und 14 Zeilen bewegen (12 Zeilen: Laisse 2, 4, 6, 7; 13 Zeilen: Laisse 1 und 5; 14 Zeilen: Laisse 3 und 8). Ein geringes Schwanken um 1 bis 2 Verse begegnet gelegentlich bei der einreimigen *Alexandrinervierzeile*. Von vornherein darf man annehmen, daß daselbe vielfach durch bloße Entstellung des Textes hervorgerufen ist; so wird man bei der folgenden Strophe des *Dit du chevalier et de l'escuier* (VIII, 27) — NRec. I, 121 Str. 1 —:

Respond le chevalier: „Volentiers liement.“  
 „Renoie Dieu“, fait il (nämlich der Teufel), „trestout premierement,  
 Tous sains et toutes saintes tost et isnelement;  
 Fais le, se tu m'en crois, et tantost erramment,  
 Et je te renderai trestout ton tenement.“

die letzte Zeile als nicht ursprünglich fortzulassen haben, weil sie, für den Zusammenhang durchaus entbehrlich, bis auf das Reimwort die fast wörtliche Wiederholung des letzten Verses der unmittelbar vorhergehenden Strophe ist, in welcher der Teufel zum Ritter sagt:

„Vien, si me fais homage,  
Et je te rendrai tout tantost ton heritage.

Inhaltlich decken sich ja die beiden Zeilen vollständig.

Auch in der letzten Strophe des Dit des deus chevaliers  
(VIII, 36) — NRec. I, 153 Str. 2 —

Or prions cele Dame qui est et fille et mere,  
De la prison nous gare \*[gart]<sup>1)</sup> qui tant par est amere,  
Que nous veille emporter a son Fil par priere,  
Et nous aions la joie qui tant est bele et clere.  
Ainsi soit il, amen; si ferons grant misere.  
Que Diex nous doinst venir es ciex avec no pere!

darf man wohl die beiden letzten Verse als fremde Zuthat  
fortlassen, ist doch mit Z. 4 ein völlig befriedigender Ab-  
schluß erreicht. Ähnlich verhält es sich gewiß an vielen an-  
deren Stellen; immerhin kann es auffallen, daß manche dieser  
zu langen Strophen in mehreren Handschriften völlig gleich-  
lautend wiederkehren. Bei der 46. Str. der Chantepleure (VIII,  
71) — Ruteb.<sup>1</sup> I, 403 Str. 6 —

E, bougres desloiaus, mescreanz, que dis tu?  
j. pommier et j. arbre<sup>2)</sup> sera de flors tout nu:  
Dedenz quart jor apres sera vert et foillu.  
Plus se merveilleroit qui ce auroit vëu  
Qu'il ne feroit d'un mort, s'il estoit revescu.

hat zwar die Hs. 2 (nach Monin's Druck) nur 4 Zeilen, aber  
der von ihr fortgelassene 3. Vers ist für den Zusammenhang  
unentbehrlich.

Die 3. Strophe desselben Gedichts:

E de la Pleure - Chante savez que senefie:  
Qui pleure ses pechiéz et vers Dieu s'umelie,  
L'ame a le guerredon, quant la char est porrie:  
Ou ciel avec les angles s'en va toute florie;  
Lors ne se puet tenir qu'ele ne chant et rie.

lautet gleich in den Hss. 2., 4. und 10., vielleicht auch in den  
Hss. 1. und 14. Läßt sich zwar dort durch Tilgen der ersten,  
hier durch Unterdrücken der vorletzten Zeile<sup>3)</sup> ohne Schwierig-

1) Über die Bedeutung des Sternchens vor der Klammer vgl. S. 47.

2) Vielleicht ist mit Benutzung von Monins Text zu lesen: u. p., un  
tiel arbre.

3) A. Jubinal, Ruteb.<sup>2</sup> I, 105 Anm. 4 citiert diese Strophe und läßt die  
vorletzte Zeile fort, doch sagt er nicht, ob er darin selbständig ändert oder  
einer Handschrift folgt.

keit das richtige Maß herstellen, so fragt sich doch, in wie weit die handschriftliche Überlieferung ein solches Schalten mit dem Text rechtfertigt. Jede derartige Änderung scheint unmöglich bei der 18. Str. der *Poignes d'enfer* (VIII, 79), denn in Str. 17 steht kein weibliches Substantiv, nach welchem sich die Zahlwörter im Geschlecht richten könnten. Die betreffende Strophe lautet in der Hs. 3:

Set plaies les apele(nt) la divine esriture:  
La premere est de noix et d'estroinant froidure,  
La tierce est de feu, \*(et) de mervoilouse ardure,  
La quarte est de sanc angousoz sens mesure.

Die durch den Zusammenhang hinter V. 2 deutlich erforderter 3. Zeile findet sich in der Hs. 1 und lautet:

La seconde est de glace et de tranchant nature.

Es bleibt abzuwarten, ob auch ein kritischer Text noch diese fünfzeiligen Strophen anerkennt — und daraus könnte dann ein Rückschluss auf die nur in einer Handschrift erhaltenen Gedichte gezogen werden — bis jetzt hat sich weder W. Cloetta in dem *Poème moral* (VIII, 80) noch L. Pannier in dem Leben des hl. Alexius (VIII, 9) dazu genötigt gesehen, trotzdem mehrfach in einzelnen Handschriften solche überschüssigen Verse vorlagen. Es ist mir daher wenig wahrscheinlich, daß die fünfzeiligen Strophen ursprünglich seien, und selbst bei dem zuletzt angeführten Beispiel wäre recht wohl denkbar, daß vor Str. 18 eine ganze Strophe ausgefallen und darin auch das Substantiv, welches das Geschlecht der Zahlwörter bestimmte. Diesen Mangel hätte dann später ein Schreiber wahrgenommen und im Anschluß an V. 19a

La quinte des .vij. plaies e\*[s]t d'un cruai serpent  
die gegenwärtige Zeile 18a eingeschaltet.

Bemerken will ich jedoch, daß A. Mussafia, *Afr. Hs. S. 53* aus Anlaß einer fünfzeiligen Strophe in dem Gedicht unter VIII, 84 meint, es könnte dieselbe wohl von dem Dichter herühren, und daß die gleiche Erscheinung in der spanischen Dichtung F. Wolf, *Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur* (Berlin. 1859) S. 64 für eine „poetische Lizenz“ hält.

Gedichte, in denen bei gleicher Versart und Reimstellung das Schwanken der Zeilenzahl in erheblicherem Maße auftritt,



wagte ich nicht unter die Vierzeilen aufzunehmen, sondern habe sie, als in Tiraden verfaßt, überhaupt bei Seite gelassen. Dies gilt vor allem von dem Doctrinal Sauvage.<sup>1)</sup> P. Meyer, Rom. XV, 604 rechnet es zwar zu den „poèmes moraux en quatrains“, aber von den 59 Abschnitten in Jubinal's Ausgabe, NRec. II, 150—161, haben nur 33 4 Zeilen; 19 bestehen aus 5, 2 aus 6, 1 aus 7, 3 aus 8 und 1 aus 10 Zeilen. Auch von den 16, oder wenn man die letzte, unvollständige außer Acht läßt, 15 Laissen, welche P. Paris, Mss. fr. VI, 389—391 aus der Hs. Paris, Nat. bibl. f. fr. 834 veröffentlicht hat, und welche in Jubinal's Text fehlen, zeigen nur 4 4 Verse; 7 dagegen bestehen aus 5, 2 aus 7, je eine aus 8 und 10 Zeilen. Ebenso finden sich in den von E. Stengel, Cod. man. S. 69—72 nach mehreren Hss. gegebenen Proben vom Anfang und Schluß neben vierzeiligen Abschnitten auch solche aus 5, 6, 7 und 8 Versen.

Ähnlich dürfte es sich verhalten mit einem Leben der hl. Margareta in der Hs. EE. 6. 11. der Cambridger Univ.-bibl., auf das P. Meyer Rom. XV, 269 hingewiesen hat, und dessen Abschnitte zwischen 4 und 9 Versen schwanken, und ferner mit den Aves Nostre Dame, von denen P. Meyer, Rom. XIII, 509 No. 11 4 Hss.<sup>2)</sup> anführt. Zwar sagt R. Reinsch, Archiv LXIII S. 65 No. 19 über die Form: „Gedicht in monorimen Strophen von je 4 Zeilen“, aber in Anbetracht der von P. Meyer a. a. O. und von E. Stengel, Cod. man. S. 80 mitgeteilten Proben scheint die Angabe des letzteren: *versus agn. strophis monorimis quatuor versus maxima ex parte complectentibus* zutreffender.

Sicher ist mit dem Doctrinal Sauvage auf eine Stufe zu stellen der von Jubinal NRec. II, 235—241 veröffentlichte *Salut d'amors*, nur daß hier noch die Liederstellen am Schluß der einzelnen Abschnitte hinzukommen, denn unter 29 zeigen

1) Zu den 27 Hss., welche P. Meyer, Rom. VI, 20 u. XVI, 60 zusammengestellt hat, sind noch hinzuzufügen eine Hs. der Fürstl. Wallerstein'schen Bibl. in Maihingen, vgl. A. Mayer, Mis. S. IX und die Hs. Petersburg Eremitage Nr. 39, vgl. E. Stengel Zt. V, 174 Anm. 1. De Reiffenberg, Observ. S. 11 verweist für eine weitere Hs. auf Sanderus, *Bibl. manuscripta* II, 10. Doch scheint dieselbe nach dem *Catalogue des mss. de la Bibliothèque Royale des ducs de Bourgogne* Bd. I (Brüssel 1842) S. CCLXI (Sanderus Nr. 455) verschollen zu sein.

2) Eine 5., von P. Meyer übersehene Hs. ist Oxford, Bodleiana, Bodl. 57 Bl. 5<sup>ro</sup>, vgl. E. Stengel, Cod. man. S. 82.

Naetebus, Strophenformen.

19 4 Zeilen, 8 deren 5 und je einer 7 und 8 Zeilen. Mit vollem Recht spricht daher A. Tobler, *Versb.*<sup>2</sup> S. 11 Anm. 1 von „Alexandrinerlaissen ungleicher Länge“, während P. Meyer, *Sal. d'am.* S. 10 auch hier Vierzeilen annimmt.

Nicht minder bedeutsam wird die Gleichheit der Verszahl für das Zustandekommen strophischer Gliederung in solchen Formen mit Folgereim, in welchen sich jeder einzelne Reim über gleich viel Verse erstreckt. Wenn Gruppen aus je 2 oder je 4 durch einen Reim gebundenen Versen zu einer Strophe an einander treten, kann sich der Anfang einer neuen Strophe durch den Wechsel des Reims nicht bemerkbar machen, weil sich der Reim von Strophe zu Strophe in keinem anderen Verhältnis ändert als bereits innerhalb der einzelnen Strophe. Es bildet daher die Gleichheit der Zeilenzahl, wenn die durch die Sinnespausen entstehenden Abschnitte nicht anderweitig hervorgehoben werden, etwa durch Refrain, durch Binnenreim oder sonst, das einzige formale Kennzeichen strophischer Gliederung. Besonderer Erwähnung bedürfen hier 4 Gedichte des Gillon le Muisi (XLVI, 1; XLIX, 1 und 2; LXXXV, 1), von denen drei nur Teile eines längeren, in achtsilbigen Reimpaaren verfaßten Stückes sind, betitelt *Li Lamentations*.

Was zunächst das eine selbständige Gedicht anlangt (XLIX, 2), so giebt es eine Aufzählung und kurze Charakteristik der Männer, welche vor Gillon Abte des St.-Martins-Klosters zu Tournay waren. Da 16 Mal hinter einander die Amtsführung jedes einzelnen in 10 Versen behandelt wird — ein Umstand, der um so deutlicher hervortritt, weil mit nur einer Ausnahme (V. 141) jeder erste von 10 Versen mit dem Namen des Abtes anhebt, dessen Andenken die Strophe gewidmet ist, und weil sich zwischen die einzelnen Abschnitte lateinische Rede einschleibt (vgl. die beiden ersten Ausgaben) — muß man das Gedicht als strophisch ansehen, auch wenn Gillon zum Ende, da wo er auf sich selbst zu sprechen kommt, das bis dahin beobachtete Verfahren aufgibt und in (22) paarweis gereimten Versen schließt.

Die drei in die Lamentation eingelegten Gedichte bilden jedes ein inhaltlich völlig in sich abgeschlossenes Ganzes und können, unbeschadet ihrer Verständlichkeit, mit einem entsprechenden Titel versehen, aus ihrer Umgebung herausgelöst werden. Alle drei haben mit dem vorherbesprochenen gemein, daß,

wie dort die Amtsführung jedes Abtes, so hier jedes einzelne einer Reihe gleichwertiger Dinge, nämlich eines der zehn Gebote (XLIX, 1) oder eine der sieben Todstünden (XLVI, 1) oder ein Wort des Hexameters, an welchen die Anleitung zum Beichtehören anknüpft (LXXXV, 1), in einer innerhalb der einzelnen Gedichte jedes Mal gleichen Anzahl von Versen erläutert wird. Diese Gliederung gewinnt dadurch wieder verschärften Ausdruck, daß jedem Abschnitt gleichsam sein Thema, meist in lateinischer Sprache vorhergeht, in dem Gedicht auf die sieben Todstünden mit Hinzufügung einer wohl der Bibel entlehnten lateinischen Stelle.

Offenbar ist die Gleichheit der Zeilenzahl nichts Zufälliges, sondern beruht auf bewußtem Streben des Dichters; auch die einzige Abweichung in LXXXV, 1 scheint mir eher für diese Ansicht als dagegen zu sprechen (vgl. S. 44). Alle 3 Gedichte zeigen daher strophischen Bau.

Um der Gleichheit der Verszahl willen müssen endlich auch die durch den Wechsel der sprechenden Person gebildeten Abschnitte in den verschiedenen *Dis* des *trois mors* et des *trois vis* (LVI, 1; LXXXV, 9 und 10) als Strophen bezeichnet werden, obwohl sie ja insgesamt weit über das höchste zulässige Maß hinausgehen und schwerlich von ihnen jemand auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen wird, strophische Dichtungen vor sich zu haben.

Keineswegs sicher bin ich dagegen, daß strophische Form vorliegt, bei dem unter LIII, 1 verzeichneten Gedicht des Philippe de Novare. Wie M. de Fréville, *Quatre âges* S. XIX angiebt, rührt die Einteilung in Paragraphen von ihm her. Leider sagt er nichts davon, ob ihn etwa eine in den Handschriften gegebene Weisung (bunter Anfangsbuchstabe, Absatz oder ein sonstiges Zeichen) veranlaßte, das in Rede stehende poetische Stück in zwei Mal 14 Zeilen zu zerlegen. Von Wichtigkeit für die Erkenntnis der Form wäre es auch zu wissen, ob der Dichter etwa sonst noch gleichen Strophenbau angewandt habe. Da mir aber „*Les Gestes des Chiprois*“ (p. pour la Société de l'Orient latin par G. Raynaud, Genève. 1887) nicht zugänglich waren, in welchen sich nach *Quatre âges* S. II Anm. 1 gleichfalls poetische Stücke eingeschaltet finden, sah ich mich zur Bestimmung der Form allein auf den Inhalt

angewiesen. Dieser befürwortet aber einen stärkeren Einschnitt hinter V. 14 nicht. Denn obwohl der Herausgeber mit Recht an jener Stelle einen Punkt setzt, ist doch der Zusammenhang zwischen V. 13/14 und 15/16 ein engerer, als der zwischen V. 13 und dem Vorhergehenden oder zwischen V. 16 und dem Folgenden. Wollte man überhaupt auf Grund des Inhalts strophische Gliederung annehmen, könnte man eher vierzeilige Strophen abteilen. Da jedoch die Handschriften solche Gliederung offenbar durch nichts andeuten — denn sonst würde der Herausgeber dieselbe wohl auch im Druck wiedergegeben haben — liegen nach meiner Ansicht Reimpaare aus Alexandrinern<sup>1)</sup> vor. In das Verzeichnis habe ich das Gedicht aufgenommen, weil mir, wie gesagt, nicht alle vorhandenen Hilfsmittel zur Bestimmung der Form zugänglich waren.

Ebenso habe ich bei der Catotübersetzung des Adam de Sueil (XL, 3) in den Proben, die mir davon zu Gesicht gekommen sind, strophische Gliederung nicht erkennen können. Dafs ich dieselbe dennoch verzeichnet habe, geschah auf die bestimmte Angabe Le Grand d'Aussy's, Not. et Extr. V, 509 Anm. 6: „L'original marche ordinairement par distiques; lui (nämlich Adam de Sueil), dans ses trois dernières parties, emploie ordinairement le quatrain.“ Die beiden a. a. O. mitgeteilten Stellen beweisen nichts, weil sie aus dem Zusammenhang herausgerissen sind.

---

1) Weitere Beispiele dieser nicht gerade häufig vorkommenden Form sind etwa:

1. D'Ezechiel vgl. A. Jubinal Jongl. S. 124 und P. Meyer, Bull. 1883. S. 84 ff., besonders S. 87 u. 89.

2. Le Débat entre un juif et un chrétien vgl. Hist. litt. XXIII, 217.

3. Eine Predigt in der Hs. London, Br. Mus. Add. 15606 Bl. 90 c vgl. P. Meyer, Rom. VI, 18.

4. Ein Leben des hl. Eustache von Guillaume de Ferrières vgl. P. Meyer, Bull. 1878. S. 57.

5. Ein Leben Johannis des Täufers vgl. G. Paris et A. Bos, SGile S. VI—XII.

6. Ein kurzes Stück von 20 Versen in der Hs. Cheltenham, Bibl. Phillipps. 8336 vgl. P. Meyer, Rom. XIII, 518 Nr. 18.

---

### Die Versarten.

An Versarten kommen in den nicht-lyrischen Strophenformen vor der Zwei-, Vier-, Fünf-, Sechs-, Sieben-, Acht-, Zehn-, Zwölf-, Vierzehn- und Sechzehnsilbner.

Von den 84 Formen des Verzeichnisses sind 70 isometrisch, d. h. sie verwenden nur Verse gleichen Mafses.

Von den Formen dieser Art zeigen:

den Viersilbner: XXIV, LIX.

den Fünfsilbner: XXXIV, LXI, LXVIII.

den Sechsilbner: XX, XXVI, XXXV, XXXVIII, LVIII, LXII, LXVI.

den Siebensilbner: III, XXXI, LXXII, LXXXIII.

den Achtsilbner: VI, XVI, XXIII, XXIX, XXXII, XXXVI, XL, XLIII—XLIX, LI, LII, LIV—LVII, LXV, LXVII, LXX, LXXIII, LXXVI—LXXIX, LXXXIV.

den Zehnsilbner: IV, VII, XVIII, XXXIII, XLI, L, LXXI, LXXIV, LXXX.

den Zwölfsilbner: I, II, V, VIII, IX, XIII, XV, XVII, XXI, XXXVII, XLII, LIII.

den Vierzehnsilbner: X, XIX.

den Sechzehnsilbner: XI, XII.

Die häufigste Verwendung haben der Acht- und Zwölfsilbner gefunden, ersterer in etwa 150, letzterer in ungefähr 125 Gedichten; nächst ihnen der Sechssilbner, durch 17, und der Zehnsilbner, durch 13 Beispiele in dem Verzeichnis vertreten.

Von den 14 aus ungleichen Versen bestehenden (metabolischen) Formen mit zusammen 19 Gedichten verwenden 12 zwei Versarten und zwar

den Vier- und Sechssilbner: LX.

den Vier- und Achtsilbner: XXII, XXVII, LXIII, LXXXII.

den Fünf- und Sechssilbner: XXV.

den Fünf- und Siebensilbner: XXX.

den Fünf- und Zehnsilbner: LXXXI.

den Sechs- und Achtsilbner: XXVIII, XXXIX, LXIV, LXIX.

Zwei Formen vereinigen drei Versarten, nämlich:

den Vier-, Acht- und Zwölfsilbner: XIV.

den Zwei-, Acht- und Vierzehnsilbner: LXXV.

Über die Versarten selbst ist wenig zu sagen. Besonderer Erwähnung bedürfen die anglo-normannischen Verse der späteren Zeit, welche durch ihr Schwanken hinsichtlich der Silbenzahl, mag man dasselbe mit H. Suchier, *Vie SAub.* und *Anglia* II, 215 auf bestimmte Gesetze zurückführen, oder für eine bloße Verwilderung des französischen Verses halten, auf jeden Fall eine Sonderstellung einnehmen.<sup>1)</sup> Ich habe deshalb in dem Verzeichnis diese anglo-normannischen Gedichte durch cursiven Druck des Titels kenntlich gemacht. Ob ich immer, zumal bei denjenigen Stücken, von welchen nur kurze Proben vorlagen, die Silbenzahl richtig erkannt, bleibe dahingestellt. Bei einem Gedicht konnte ich, trotzdem es ganz veröffentlicht ist, zu keiner Entscheidung über die vom Dichter beabsichtigte Versart kommen; es hat daher unter LXXXVII, 1 eine Stelle gefunden.

Hinweisen will ich auch auf die cäsurlosen Zehnsilbner in XVIII, 1 (vgl. E. Stengel, *Ausg. u. Abh.* No. 47 S. 109), auf dieselbe Versart mit Cäsur nach der 6. Silbe im *Jus de Saint Nicolas* (LXXXVI, 2) und mit Cäsur nach der 5. Silbe in dem Gedicht LXXXI, 1.

Eigentümlichen Bau zeigt, worauf mich Herr Professor Tobler gütigst aufmerksam machte, der Zwölfsilbner in der 1. Strophe des *Ave Maria* unter IX, 1. Der Vers wird nämlich durch die Cäsur nicht in 2 Mal 6 Silben zerlegt, wie es das Gewöhnliche ist, sondern besteht aus 2 Stücken von 7 und 5 Silben. Es wäre nicht unmöglich — die 2. Strophe, die allein noch im Druck vorliegt, zeigt einige entschieden gleichgebaute Verse —, daß der Dichter durchweg dasselbe Verhalten beobachtet hätte. Als Form des Gedichtes würde dann anzusetzen sein: 12a<sup>7b</sup> 12a<sup>7b</sup> 12a<sup>7b</sup> 12a<sup>7b</sup>.

Eine andere Abweichung begegnet bei der gleichen Versart in dem Bruchstück unter XIV, 1.

Die übliche Gliederung in 2 Mal 6 Silben wird, um nur diejenigen Beispiele anzuführen, in welchen die Cäsur in das Wortinnere fallen würde, unmöglich V. 24:

---

1) Die letzte Arbeit über anglo-norm. Metrik ist: J. Vising, *Vers. agn.* vgl. dazu W. Foerster, *Lit. Centr. blatt* 1885 Sp. 153 und P. Meyer, *Rom.* XV, 144.

Que pōesté

N'aient sur nus li mescreant ne li malfé.

V. 48:

Ja ne l'aura si quitement qu'il n'ait custé.

V. 66:

Qui si barganie, il devrait estre deposéz.

Dagegen macht sich in den meisten Versen (V. 24. 36. 42. 48. 54. 60. 66. 72. 78. 90. 96. 102. 126. 144) ein stärkerer Einschnitt nach der 4. (betonten) Silbe <sup>1)</sup> bemerklich.

Bei einer Zerlegung des Zwölfsilbners in 4 + 8 Silben <sup>2)</sup> ergibt sich für die Verbindung der 3 Versarten, welche das Gedicht aufweist, das sehr glückliche rhythmische Verhältnis <sup>3)</sup>, daß die kürzeren Verse nur Teile der längeren sind ganz wie in dem Stück unter LXXXI, 1, dessen Zehnsilbner durch die Cäsur in 2 Mal 5 Silben zerlegt werden.

Auffallen kann, was die Verwertung verschiedener Versarten in einer Strophe anlangt, das Nebeneinander von sechs- und fünfsilbigen Versen in der Form XXV. Sagt doch Quicherat, *Traité* S. 210: En général, deux mètres qui ont une syllabe de plus ou de moins ne peuvent être placés à la suite. Le plus court semble boiter désagréablement.

Wenn diese unter Umständen gewiß richtige Beobachtung Quicherat's nach meinem Gefühl für die Sprüche Salomon's

1) Bei Cäsur nach der 4. Silbe wird es begreiflich, daß sich einige Mal (V. 12(?); 30; 120) statt des Zwölfsilbners ein zehnsilbiger Vers einschleicht, aber es ist wohl nur ein Versehen, wenn G. Paris, *Litt. fr.* § 105 das Gedicht — denn offenbar ist dasselbe an jener Stelle gemeint (beachte die Literaturangaben auf S. 275) — un curieux fragment en sizains *décasyllabiques* (moins le cinquième vers qui a quatre syllabes) sur deux rimes nennt.

2) Gegen eine Zerlegung in 3 Mal 4 Silben, welche P. Meyer, *Rom. IV*, 387 Anm. 1 annimmt, sprechen Verse wie V. 60. 66 (s. oben). 96. 108. 132. 144.

3) E. O. Lubarsch, *Französische Verslehre* (Berlin. 1879) S. 288 sagt: „Man kann ferner als Regel aufstellen, daß zwei verschiedene Versmaße um so besser mit einander stimmen, je vollkommener sich der kürzere Vers dem längeren rhythmisch unterordnet. Eine solche rhythmische Unterordnung findet statt, sobald der kürzere Vers eine Silbenanzahl besitzt, welche gleich ist der Silbenzahl irgend eines der rhythmischen Teile, aus denen der längere Vers sich bilden kann. Verse mit fester Cäsur paaren sich demnach gut mit Versen, deren Silbenanzahl gleich einem der Teile ist, in welche die Cäsur den längeren Vers zerlegt.“

und Marcoul's nicht zutrifft, hat dies wohl darin seinen Grund, daß die Verbindung zwischen den Versen verschiedenen Maßes eine sehr lockere ist. Zur Veranschaulichung setze ich die erste Strophe hierher:

Seur tote l'autre hennor  
Est pröesce la flor,  
Ce dit Salemons.  
Ge n'aim pas la valour,  
Dont l'en muert a doulor,  
Marcoul li respont.

Jedes Sechssilbnerreimpaar ergibt einen völlig in sich abgeschlossenen Sinn und die beiden, außerdem durch das ganze Gedicht gleichlautenden Fünfsilbner fügen nur nach Art eines nachträglchen Zusatzes, wie Z. 3 deutlich erkennen läßt, die Person hinzu, welcher der vorhergehende Gedanke in den Mund gelegt wird. Entsprechend dem Inhalt werden denn auch einerseits die Sechssilbner, andererseits die Fünfsilbner durch den Reim verknüpft.<sup>1)</sup>

### Die syntaktische Selbständigkeit der Strophe.

Mit dem Ende der Strophe muß auch die syntaktische Verbindung der Verse ihr Ende erreichen, vgl. Quicherat *Traité* S. 218 und 217. Nur als Ausnahme ist es zulässig, daß die Satzkonstruktion über den Strophenschluß hinübergreift. Diese Erscheinung, welche man mit dem Namen des Strophenenjambements bezeichnet, ist untersucht worden von E. Stramwitz, *Über Strophen- und Vers-Enjambement im Altfranzösischen*.<sup>2)</sup>

1) Über eine nur in der Bindung der Reime gering abweichende, sonst völlig gleichgebaute lateinische Strophe vgl. H. Suchier, *Reimpr.* S. LI.

2) Die Auswahl der Texte, welche der Arbeit zu Grunde liegen, ist wohl mehr im Hinblick auf das Vers- als auf das Strophenenjambement getroffen. Denn für letzteres verdienen die nicht-lyrischen Gedichte, von denen jetzt nur sehr wenige vertreten sind, vorzugsweise Berücksichtigung, da die Möglichkeit zur Anwendung des Strophenenjambements in ihnen sehr viel größer ist als bei den lyrischen Gedichten, bei denen für gewöhnlich schon die Musik das Hinübergreifen des Satzzusammenhanges über den Strophenschluß verbietet. Ganz vernachlässigt sind die in der dramatischen Literatur (Th. fr.) vorkommenden Fälle, darunter ein sehr merkwürdiger Th. fr. S. 61 V. 38 zu 39, bei dem die Satzkonstruktion aus der Strophe auf die unmittelbar sich anschließenden paarweis reimenden Verse übergreift.



Greifswald. 1886. (Diss. — kurz angezeigt in Rev. lang. rom. XVI, 256 und Rom. XVI, 175.)

Das Fehlen einer in gleichen Abständen wiederkehrenden Sinnespause macht es, wie P. Meyer Rom. XV, 334 bemerkt hat, unmöglich in dem Kindheitsevangelium, das sich in den Hss. Oxford, Bodl. Seld. *supra* 38 (vgl. E. Stengel, Mitt. S. 20 Anm. 22 No. 1) und Cambridge, Univ.-bibl. GG. 1. 1. Bl. 479b (vgl. R. Reinsch, die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit. Halle. 1879. S. 76) findet und anfängt:

Dire voil ci e retrere  
Chose ke vus en deit plere.

strophische Gliederung anzunehmen, obwohl der von 4 zu 4 Versen erfolgende Wechsel des Reims dieselbe zu befürworten scheint.<sup>1)</sup>

In den beiden unter XVI und XVII verzeichneten Gedichten könnte man auf Grund der Reimbindung geneigt sein, statt der achtzeiligen Strophen vielmehr solche von 4 Zeilen abzuteilen; doch läßt dies der Satzzusammenhang nicht zu. Beide Gedichte sind Gebete und zeigen die gleiche inhaltliche Gliederung. In Z. 1—4 jeder Strophe wird in XVI der hl. Nicolas, in XVII Christus angerufen und an irgend einen Beweis seiner Gnade erinnert. In Z. 5—8 wird dann unter Berufung auf diese Gnadenthat die eigentliche Bitte ausgesprochen.<sup>2)</sup> Gelegentlich beginnt dieselbe wohl auch schon in der ersten Strophenhälfte, doch findet sie stets erst in der 8. Zeile ihren Abschluß, so daß dann die enge Zusammengehörigkeit von je 8 Zeilen nur noch deutlicher hervortritt. Daß nach der Absicht des Dichters je zwei der durch Gleichheit des Reims gebildeten Versgruppen zu einer Strophe zusammengefaßt werden müssen, darüber läßt der am Anfang jeder 8. Zeile auftretende Refrain keinen Zweifel.

Paarweis reimende Alexandriner hat E. Freymond, Zt. VI, 206 in den *Salus de Nostre Dame* des Gautier de Coinsy (XLII, 2)

1) Von einer älteren Fassung des Gedichtes in paarweis reimenden Achtsilbbern weist P. Meyer a. a. O. und Rom. XVI, 221 Nr. 3 2 Hss. nach. Über eine Übersetzung ins Mittelenglische vgl. P. Meyer, Rom. XVIII, 128.

2) Dies scheint wenigstens nach der Hs. 2 auch in XVII, 1 der Sachverhalt zu sein, welcher allerdings in der Hs. 3 durch Textverderbnis stark verdunkelt ist.

erkennen wollen, aber das regelmässige Zusammenfallen von Satz- und Versschluß am Ende der 4. Zeile spricht auch hier für strophische Gliederung, um so mehr als, abgesehen allein vom Prolog, jede 4. Zeile mit Ave beginnt.

In zwölfzeilige Strophen mit der Reimstellung aabccbddēffe hat A. Scheler und nach seinem Vorgange K. Bartsch das Gedicht *De l'amant hardi et de l'amant cremeteus* von Jean de Condé (LXV, 7) zerlegt. Da, wie das Schema lehrt, zwischen den beiden Strophenhälften jede formale Verbindung fehlt, könnte nur der Inhalt Anlaß geben, ein derartiges Gefüge anzunehmen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Denn außer in der ersten Strophe steht durch das ganze Gedicht hinter der 6. Zeile eine stärkere Interpunktion, auch tritt bei dem Streit der beiden Damen mit Vorliebe nach der 6. Zeile der Wechsel der sprechenden Person ein. Ich habe daher nach dem Vorgang A. Tobler's *Jahrb. VIII*, 341 jede der Strophen in zwei zerlegt und das Gedicht mit dem Schema aabccb in das Verzeichnis aufgenommen.

Umgekehrt habe ich zwei Strophen zu einer zusammengefaßt in dem Gedicht des Nicole Bozon auf die Verkündigung *Mariae* (XXIV, 1). P. Meyer, *NBoz. S. XLV* bezeichnet die Form als *tercets de quatre syllabes*, aber nach den von ihm *Rom. XIII*, 519 mitgeteilten Proben gehören je zwei solcher Terzinen zusammen, da erst nach der 6. Zeile eine stärkere Interpunktion eintritt.

In diesem Zusammenhang habe ich endlich noch der in dem Anhang des Verzeichnisses unter I und II zusammengestellten Gedichte zu gedenken, deren Form schon mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen ist; vgl. Quicherat, *Traité S. 549*; G. Paris, *Jahrb. VI*, 364 und *Le Mystère de la Passion d'Arnoul Greban* (Paris. 1878) S. XII; A. Tobler, *Versb.*<sup>2</sup> S. 13; Stramwitz in seiner S. 34 angeführten Dissertation S. 20—21.

Die Gedichte verbinden vier- und achtsilbige Verse und zwar in der Weise, daß je ein Viersilbner, welcher regelmäßig einen neuen Reim einführt, und die darauf folgenden Achtsilbner bis zum nächsten Viersilbner gleichen Versausgang zeigen. Was die Zahl der zwischen den Viersilbnern stehenden längeren Verse anlangt, so ist Gleichheit unverkennbar erstrebt — unter I überwiegt die Zweizahl, unter II die Drei-

zahl — aber nur in der Hälfte der verzeichneten Stücke streng durchgeführt, nämlich in I, 5. 6. 9—13 und 15, in denen durchweg je zwei Achtsilbner auf die Kurzzeile folgen. Da mit dem viersilbigen Vers ein neuer Reim auftritt, schliessen die Gedichte, wie nur natürlich, mit 2 bzw. 3 Achtsilbnern. Eine Ausnahme machen allein *Miracle de Theophile* (LXXXVI, 4) V. 229 und 663; und die Stücke unter I, 4 und 14, indem in den drei zuerst genannten Stellen ein Achtsilbner, in der letzten sogar ein Viersilbner am Ende steht. Entsprechend sollte man erwarten, daß die Gedichte mit einer Kurzzeile anheben. Dies ist aber — denn I, 15 kommt, als im Anfang verstümmelt, nicht in Betracht — nie der Fall, vielmehr beginnen sie durchweg mit achtsilbigen Versen und zwar zeigt deren 4: das Gedicht unter II, 1; 3: die Stücke I, 1. 3. 4. 8. 10. 11.<sup>1)</sup> 12. 13 und *Miracle de Theophile* V. 101; 2: alle übrigen.

Daß das eine Gedicht, bei welchem die Dreizahl vorherrscht, mit 4 und mehr als die Hälfte von den unter I verzeichneten Stücken mit 3 Achtsilbnern beginnt, ist wohl kein bloßer Zufall, sondern vielmehr durch das Bestreben veranlaßt,

1) Dieses Gedicht beginnt in Krefsners Ausgabe mit 4 Achtsilbnern, doch ist V. 2 aus der Hs. 4 herübergangen, während die Hss. 1—3 übereinstimmend mit 3 Achtsilbnern anfangen; über die Hs. 5 lassen die daraus mitgeteilten Proben kein Urteil zu. Zwar kann es befremdlich scheinen, daß nach der umständlich anhebenden Zeitbestimmung in V. 1: *En l'an de l'incarnacion* nicht genau das Jahrtausend und das Jahrhundert angegeben wird, aber an sich bedurfte es dessen nicht, da Rustebuef hier aus seinem Leben erzählt. Auch scheint mir gerade das Wiederaufnehmen des *En l'an* für eine gewisse Anakoluthie des Ausdrucks zu sprechen. Man kann daher wohl den von den Hss. 1—3 gebotenen Text beibehalten und braucht weder die erste Zeile fortzulassen noch mit der Hs. 4 zu lesen:

En l'an de l'incarnacion  
Mil deux cens, a m'intencion,  
En l'an soixante.

wie P. Paris, *Hist. litt.* XX, 724 Anm. 1 vorschlägt. Die Fassung der Stelle in *Ruteb.*<sup>2</sup> I, 5, wo nach den angeführten Versen (im Anschluß an die Hs. 4?) fortgefahren wird:

.vij. jors apres la nascion  
Jhesu qui soufri passion,  
Qu'arbres n'a foille, oisel ne chante

dürfte mit der metrischen Form kaum vereinbar sein.

auch im Anfang einen Reim über 3, bzw. 4 Verse fortzuführen, was ja im Innern der Gedichte das Gewöhnliche ist. Es fragt sich nun, ob ein Gedicht, als dessen regelmässigste Form nach dem Gesagten anzusetzen ist: 8a 8a 8a 4b 8b 8b 4c . . . 4z 8z 8z bzw. 8a 8a 8a 8a 4b 8b 8b 8b 4c . . . 4z 8z 8z 8z für strophisch gelten kann.

Bloße Betrachtung des Schemas möchte diese Frage bejahen lassen, da, abgesehen von der leichten Ausweichung in der ersten Zeile, welche als eine Besonderheit dieser Form wohl hingehen könnte, die durch den Wechsel der Versart und die Reimstellung gebildeten Abschnitte 8a 8a 8a | 4b 8b 8b | 4c 8c 8c | . . . völlig gleich sind. Berücksichtigt man aber die syntaktische Selbständigkeit der Versgruppen, so erfordert das Fehlen einer in stets gleichen Abständen auftretenden Sinnespause ein entschiedenes Nein. Zwar ist nicht zu verkennen, daß der Gedanke gern mit der Kurzzeile abschließt, aber einmal würden bei einer dementsprechenden Abtheilung der Strophen: 8a 8a 8a 4b | 8b 8b 4c | . . . 4z | 8z 8z Anfang und Schluß isolirt werden, andererseits stehen solchem Verhalten so zahlreiche Fälle engster Verbindung zwischen den auf einen Reim ausgehenden Versen gegenüber, daß von irgend welcher Gleichmässigkeit in dieser Beziehung nicht die Rede sein kann.<sup>1)</sup> Auch bleibt, schon bei Betrachtung des Schemas, zu bedenken, daß die oben aufgestellte regelmässige Form nur in vier Gedichten (I, 10—13) vorliegt, bei den übrigen aber in den einzelnen Abschnitten eine Verschiedenheit der Zeilenzahl hervortritt, welche nach S. 23 mit dem Wesen strophischer Gliederung unvereinbar ist.

Wenn nach diesen Ausführungen für die besprochenen Gedichte in dem Verzeichnis kein Platz war, konnten sie doch auch als strophischer Gliederung sehr nahstehend, bei meiner Arbeit nicht unberücksichtigt bleiben. Ich habe sie daher in dem Anhang zusammengestellt und zugleich unter III und IV

1) Da auch Stramwitz a. a. O. S. 21 zu dem Schluß kommt, daß diese Gedichte als „ungegliedert oder wenigstens ungenügend gegliedert“ anzusehen sind, hätte er ihnen besser keine Beispiele für das Strophenenjambement entlehnt. Von allen Stellen, welche er aus Ruteb. anführt, bleibt dann nur übrig (auf S. 11) Ruteb.<sup>2</sup> I, 163 V. 53 (Ruteb.<sup>1</sup> I, 138 V. 14). Denn Ruteb.<sup>2</sup> II, 34 V. 66 oder Ruteb.<sup>1</sup> I, 235 V. 17 (auf S. 4) liegt kein Enjambement vor. Hinzuzufügen wüßte ich aus Rustebuef nur LXXIII, 6 (bei dem aber R.'s Autorschaft keineswegs sicher ist) V. 136 zu 137.

Gedichte verwandten Baus an sie angeschlossen, nämlich unter III solche, in denen vorwiegend ein Achtsilbner zwischen den Kurzzeilen steht, oder in denen bei erheblicherem Schwanken hinsichtlich der Zahl der längeren Verse nicht regelmässig jeder neue Reim durch einen Viersilbner eingeführt wird. Unter IV haben die Paraphrase des Hohen Liedes und die Reden des Sommers in dem anglo-normannischen Streit zwischen Winter und Sommer eine Stelle gefunden. Beide haben gemein, daß der Viersilbner nicht den Reim für die längeren Verse bestimmt, aber während er in jener ganz reimlos<sup>1)</sup> dasteht, sind in diesem in der Regel je zwei Viersilbner durch einen Reim verknüpft. Da außerdem in dem letzteren Gedicht die durchweg paarweis auftretenden Achtsilbner in der Regel zu je vieren gleichen Versausgang haben (8a 8a 4b 8a 8a 4b 8c 8c 4d 8c 8c 4d), liegt der Gedanke nahe sechszeilige Strophen abzutheilen, zumal diese Form gerade auf englischem Boden beliebt war (vgl. die Formen XXVII und die nahverwandte LXIII), doch läßt sich solche Gliederung nicht durchführen, ohne am Text zu ändern.

### Die Verbindung der Strophen.

Von den der Lyrik so geläufigen Arten der Strophenverbindung durch den Reim kommen, wie wir bereits gesehen haben (S. 16—18), innerhalb der nicht-lyrischen Formen nur ganz vereinzelte Fälle vor. Zahlreicher sind dagegen die Bei-

1) Koschwitz, Commentar S. 175 betont mit Recht auch in der Paraphrase des Hohen Liedes das „Streben nach Reim“. — Für die Reimlosigkeit der Kurzzeilen, welche nach G. Paris, Jahrb. VI, 363 nur selten vorkommt, findet sich ein lateinisches Beispiel in der kleinen Ars poetica, aus welcher Thurot, Not. et Extr. XXII, 2 S. 453 ff. einen Auszug mitgeteilt hat. Dort heisst es: Caudatorum rithmorum alii sunt consoni, alii dissoni. Consoni sunt, quando due caude consonant in fine und, nachdem dies durch ein Beispiel veranschaulicht ist: Dissoni sunt, quando caude dissonant, ut in hoc exemplo:

Aaron virga, que tulit duram  
Cum flore nucem contra naturam,  
Est porta celi  
Aperta numquam, sed semper clausa.  
Nostre salutis extitis causa  
Virgo Maria.

spiele für die Verbindung der Strophen durch Refrain. Auch die fünf auf S. 16 und 17 angeführten Nummern müssen in diesem Zusammenhang noch einmal erwähnt werden, da in ihnen die Fortführung eines Reimes über das ganze Gedicht nur die Folge des Refrains, dieser mithin das eigentlich verbindende Element ist.

Mit Refrain bezeichnet man Wörter, welche durch alle Strophen eines Gedichtes an gleicher Stelle wiederkehren, und unterscheidet Refrainwörter und Refrainzeilen, je nachdem diese Wörter einen ganzen Vers ausmachen oder nur einen Teil desselben bilden.

Über die Stellung der Refrainwörter innerhalb des Verses ist ein bestimmtes Gesetz nicht vorhanden; da jedoch auf ihnen stets ein gewisser Nachdruck liegt, dürften sie sich kaum anders als am Anfang oder am Schluß oder bei Versarten mit innerer Gliederung in der Cäsur finden und zwar vorzugsweise im ersten und letzten Verse der Strophen d. h. an Stellen, welche zu stärkerer Betonung vornehmlich geeignet sind.

Refrain am Anfang des Verses begegnet in dem Ave Maria unter VIII, 57, dessen Strophen sämtlich mit Ave anheben und, abgesehen von dem Prolog, gleichlautend in den Salus de Nostre Dame des Gautier de Coinsy (XLII, 2; vgl. S. 36), ferner, wie bereits erwähnt (S. 35), in den beiden unter XVI und XVII verzeichneten Gebeten, welche alle Strophen mit einer Anrede Christi oder des hl. Nicolas eröffnen. Lautet dieselbe in XVI, 1 regelmäßig Saint Nicholas, so wird in XVII, 1 mit dem Ausdruck gewechselt, bald Douz sire Jesu Crist bald bloß Douz sire oder Douz Jesu, immer kehrt jedoch Douz als erstes Wort wieder. Vielleicht gehört auch das Gebet des hl. Franciscus unter VIII, 74 hierher, wenigstens beginnen die erste und die letzte Strophe, welche bis jetzt allein im Druck vorliegen, mit Ave Jhesu Crist. Je vois morir bildet den Anfang und zugleich auch den Schluß aller Strophen in dem Mireuer du monde unter XLIV, 1 und findet sich mit etwas beschränkterer Verwendung auch in dem Stück unter XLIV, 3 (sich dieses).

Endlich begegnet Refrain am Anfang der Verse in einer größeren Zahl von Gedichten der Form XXXVI. So zeigen die Vers de droit des Baudouin de Condé (Nr. 35) am Anfang

aller Strophen Drois, das Dit du cors (Nr. 41): Cors und die Vers de la Mort von Adam de la Halle (Nr. 55): Mors, ferner, abgesehen von den einleitenden Strophen, die Vers du monde (Nr. 18): Mondes, Li despis du monde von Watrquet (Nr. 48): gleichfalls Mondes und das Dit des droiz vom Clerc de Voudai (Nr. 7): Droiz, doch läßt in letzterem eine Strophe den Refrain vermissen. Auch das Dit d'amours von Nevelot Amion (Nr. 22) darf man wohl, nach den Proben zu urteilen, hier anführen. Eine solche Wiederholung des Themawortes — denn dieses bildet, wie die Beispiele zeigen, durchweg den Refrain — findet sich, nur weniger regelmässig, noch in verschiedenen anderen Stücken gleicher Form. Schon der Renclus de Moiliens hat sich ihrer für einzelne Abschnitte seiner Gedichte bedient z. B. Car. Str. 30—38 (Rois); Str. 56—102 (Prestre); Str. 103—113 (Abbes) u. s. w.

Von Refrain im Innern des Verses begegnet nur ein einziges, noch dazu unsicheres Beispiel in dem Ave Maria des Philippe de Remi (XXXVII, 1). Str. 2. 3 und 5 zeigen in der Cäsur des ersten Verses das Wort dame, das man geneigt sein könnte, auch in die Str. 1 und 4 einzuführen, weil dadurch die jetzt um eine Silbe zu kurzen Verse ihr richtiges Maß erhalten würden. Aber gerade dieser Umstand rechtfertigt, wie H. Suchier, Ph. Remi I S. CLI gezeigt hat, eine solche Änderung nicht.

Refrain am Schluß des Verses liegt vor in dem bereits vorher erwähnten Mireuer du monde unter XLIV, 1 und mit zum Teil anderer Fassung in dem davon abhängigen Gedicht unter XLIV, 3; außerdem nur noch in dem Dit de la queue de Renart (LXXXIII, 1), dessen Strophen sämtlich mit Renart schliessen.

Ganze Refrainzeilen begegnen in den Formen XV, XXV, XLV, XLVII, LXVII, hier sogar eine volle, durch den Reim gegliederte Strophe bildend, und LXVIII, darunter die gleichen in den beiden Fassungen des Salomon und Marcoul XXV und LXVIII.

Eng verwandt mit dem Refrain, und daher für gewöhnlich gleichfalls Refrain genannt, sind Sprichwörter oder fremder Dichtung entlehnte Stellen, welche sich, zum Teil ohne jede formale Verknüpfung, an die einzelnen Strophen eines Gedichtes anschliessen.

Sprichwörter treffen wir in solcher Verwendung und zwar in ihrer ursprünglichen, vielfach prosaischen Form mit dem regelmäßigen Zusatz *Ce dit li vilains* in den beiden Fassungen der *Proverbes del vilain* (XXXVIII, 1 und LXVI, 1), dagegen nach Reim und Versart dem Bau der Strophen angepaßt, in der *Description des Religions des Roy de Cambray* (XXXVI, 39) und in dem Spottgedicht auf Hugon Aubriot (LXXIX, 1).

Den Sprichwörtern stehen ihrem Inhalt nach nahe die lateinischen Zeilen in den Gedichten unter XIII, 1 und XIX, 1, obschon in beiden die Fassung wohl Eigentum des Dichters ist, wenn sie nicht etwa gar aus anderen Gedichten herübergenommen sind.

Liederstellen von wechselnder Ausdehnung begegnen in gleicher Verwendung in den beiden Nummern der Form XLVIII, in dem *Salut à refrains* des Philippe de Remi und in der *Chastelaine de Saint Gille*, außerdem noch in einer *Complainte d'amors* (LII, 1).

Eine Mittelstellung zwischen den zuletzt besprochenen und den eigentlichen Refrains nimmt die erste Zeile in *La fin del monde* (XLIII, 1) ein.

*Toute terre tressuera a(o)u jour dou grant jüise*  
geht als eine Nachbildung des lateinischen Hexameters des hl. Augustinus:

*Judicii signum tellus sudore madescet.*

(vgl. G. Nölle, Paul und Braune's Beiträge VI, 459) in letzter Linie zurück auf den griechischen Vers:

*Ἰδρῶσαι δὲ χθονί, κλισίῃσι σημεῖον ὅτ' ἔσται.*

(vgl. a. a. O. S. 458) und kann mithin für ein Citat gelten, andererseits kehrt es durch alle Strophen gleichlautend wieder und ist daher Refrain auch in dem ursprünglichen Sinn. Dieser Mittelstellung habe ich durch Anwendung eines grossen griechischen Buchstabens Ausdruck gegeben, hauptsächlich auch, um nicht durch Aufstellung des Schemas als  $\gamma_{14} a_8 b_8 b_8$  den Eindruck hervorzurufen, daß eine metabolische Form vorläge.

Eine weitere Art der Strophenverbindung, welche vor den bis jetzt besprochenen den Vorzug hat, daß sie jedes Abweichen von der ursprünglichen Reihenfolge verhindert, besteht darin, daß Worte vom Schluß einer Strophe am Anfang der nächsten wiederholt werden. Dieses Verfahren treffen wir in



dem Petit livret a l'essample dou rossignolet (LXXXVII, 16), in dem satirischen Gedicht auf die Engländer unter LXXXIII, 9, hier mit der besonderen Wirkung, daß die französischen und lateinischen Verse von Strophe zu Strophe ihre Stelle vertauschen, in den beiden Dit des trois mors et des trois vis unter LXXXV, 9 und 10, in welchen die retrograden Strophen auf solche Weise an die vorhergehenden angeschlossen sind, und endlich in den drei S. 42 zusammengestellten Gedichten XLVIII, 1 und 2 und LII, 1, in welchen die Strophen bereits durch die Liederstellen verknüpft sind. Dabei ist jedoch für die Complainte d'amors zu bemerken, daß durchweg der Gedanke, aber nur zuweilen ein Wort vom Schluß des Citats am Anfang der folgenden Strophe wieder aufgenommen wird. Nur ein Teil der Strophen sind so verbunden in der Priere Nostre Dame (VIII, 85), in dem Dit de la tremontaine (XXXVI, 5) und in dem Dit de l'ortie des Watriquet (XXXVI, 53.<sup>1)</sup>

Eine Verbindung der Strophen kommt in den ABC betitelten Dichtungen: IX, 4; XXIX, 4 und 14 (Nachahmung einer solchen); LXXXIII, 7; LXXV, 1 und LXXXVII, 26 dadurch zu stande, daß die Strophen der Reihe nach mit einem Buchstaben des Alphabets anfangen. Die gleiche Wirkung wird auch dann hervorgebracht, wenn die Anfangsbuchstaben der Strophen zusammengenommen einen bestimmten Sinn ergeben. Dies ist der Fall bei der Übersetzung der Consolatio philosophiae unter LXXXIII, 1, in welcher sich in der angegebenen Weise aus den 19 Strophen des Prologs die Worte zusammensetzen lassen: Frere Renaut de Louens. Ähnlich verhält es sich in der Bible Nostre Dame unter XXXVI, 34, in welcher die Strophen der Reihe nach mit den Buchstaben des Ave anheben.

Ganz allgemein werden in den zahlreichen Umschreibungen des Ave Maria, des Pater noster und des Credo die Strophen durch den in die Gedichte eingeschalteten lateinischen Text verbunden, dessen Worte in der Regel am Anfang der Strophen stehen, ein Mal: in dem Ave Maria des Nicole Bozon (VIII, 12) im Reim.

---

1) Vgl. LXXXVII, 23.

### Strophenmischung.

Wie die Lyrik in gewissen Arten von Gedichten, deren charakteristische Eigentümlichkeit darin besteht, Strophen verschiedenen Baus zu verbinden, das von dem Wesen strophischer Gliederung erforderte Gesetz durchbricht, daß alle Strophen in Reimstellung, Versart und Zeilenzahl übereinstimmen, so finden sich auch unter den nicht-lyrischen Formen einzelne Beispiele, in welchen nicht durchweg das gleiche strophische Gefüge angewandt ist. Gedichte dieser Art habe ich unter LXXXV zusammengestellt.

Ein bestimmtes Gesetz liegt dem Wechsel der Form zu Grunde in den beiden *Dit des trois mors et des trois vis* unter 9 und 10. In beiden treten 6 Personen auf, deren jede 1 Mal zu längerer Rede das Wort ergreift. Die auf solche Weise entstehenden Abschnitte zeigen übereinstimmenden Bau, aber jeder derselben zerfällt in zwei deutlich geschiedene, einander ungleiche Strophen. In dem einen der Gedichte (9) kommt noch eine Einleitung und ein Schluß hinzu, welche als die naturgemäß einander entsprechenden Abschnitte unter sich gleiche, von der Zeilenzahl der sechs Reden aber verschiedene Verszahl haben.

Weniger kunstvoll, aber immerhin doch symmetrisch ist der Aufbau in dem Gedicht unter 1, in welchem die erste und die letzte Strophe aus 8, die übrigen aus 6 Versen bestehen. Ebenso dürfte es sich, soweit die Proben ein Urteil zulassen, in dem Gedicht unter 7 verhalten. Leicht begreiflich ist der Wechsel der Form in der *Fatrasie des Watrquet* (11), in welcher die Versart der einzelnen Strophen abhängig ist von den eingeschalteten Liederstellen.

Dagegen hege ich Zweifel, ob das Gedicht *La roe de Fortune* (4) hierhergehört. Denn die Regelmäßigkeit im Bau der ersten 9 Zeilen scheint mir für Einheitlichkeit der Form zu sprechen; aus diesem Grunde habe ich auch die Strophenformen dieses Gedichtes in der „Übersicht“ nicht aufgeführt. Vielleicht läßt die Benutzung der Hss. 1 und 4 die ursprüngliche Gestalt erkennen.

Eine Verbindung von Strophen verschiedenen Baus liegt ausser in den unter LXXXV zusammengestellten Gedichten noch

vor in der Übersetzung der Disticha Catonis des Elie de Wincestre (XVIII, 1; XX, 1; LXII, 7; LXIX, 1), in der Einleitung des Roman de la Poire (VIII, 73; IX, 5; XXIX, 15) und in der Ysopet II benannten Fabelsammlung (XXIX, 19; LXII, 8), doch sind die Verhältnisse bei ihnen insofern andere, als alle drei aus mehreren, inhaltlich selbständigen Stücken bestehen, deren jedes, abgesehen von den beiden unter LXXXV, 2 und 8, einheitliche Form zeigt. Ich habe deshalb die einzelnen Stücke gesondert verzeichnet. Ebenso habe ich es mit den Versen 1—126 und 477—496 des Cortois d'Arras (VIII, 69; LXV, 11) gehalten, welche gleichfalls inhaltlich selbständige Abschnitte, gleichsam besondere Szenen des im übrigen in Reimpaaren verfaßten Gedichtes bilden.

Blosse Nachlässigkeit des Dichters oder auch Textverderbnis dürfte den Wechsel der Form herbeigeführt haben in dem Gebet unter VI, 3, in welchem die 2. Strophe statt aaaa die Reimstellung a a b b zeigt und ebenso in dem Drame d'Adam (LXXXVI, 1), in welchem gleichfalls unter einreimigen Vierzeilen 2 Strophen vorkommen, deren Verse paarweis durch den Reim gebunden sind.<sup>1)</sup> Nicht ursprünglich ist der Wechsel der Form in der Hs. 2 der Desputoison du cors et de l'ame (LXIII, 2 und LXII, 10).

---

1) Bei der Altersangabe der Form XLI habe ich daher diese Strophen nicht berücksichtigt.

## Thesen.

1. In dem *Jeu de Robin et de Marion* (Ausgabe von Rambeau. Marburg. 1886. in *Ausg. u. Abh.* Nr. 58) sind V. 688—757 und V. 783—800 nicht das Werk Adam de la Halle's, sondern rühren von dem Verfasser des *Jeu du Pelerin* her.
  2. Die von E. O. Lubarsch, *Französische Verslehre* (Berlin. 1879.) S. 293 ff. aufgestellte Unterscheidung der Strophen in „verkettete“ und „unverkettete“ ist keine glückliche.
  3. Ferg. 75, 2 ist statt *aventure* zu lesen *amertume*.
-

## Vita.

Natus sum Carolus Gottholdus Naetebus Berolini a. d. VII Kal. Jan. anni 1865, patre Guilelmo, matre Augusta, e gente Zirbeck, quos carissimos parentes superstites pio gratoque animo veneror. Fidem profiteor evangelicam. Litterarum elementis imbutus novem per annos gymnasium Friderico-Guilelmum frequentavi. Maturitatis testimonio munitus autumnus anni 1883 universitatem Berolinensem adii, ut linguarum recentium studio operam darem. Vere anni 1884 Heidelbergam me contuli; unde sex mensibus post Berolinum reversus universitatis civibus usque ad autumnum anni 1889 adscriptus fui.

Magistri me docuerunt doctissimi et carissimi Heidelbergae: Bartsch, Caspari, C. Fischer; Berolini: Delbrück, Deussen, Hofory, A. Kirchhoff, Muret, Paulsen, Rödiger, Scherer, Schwan, Tobler, von Treitschke, Vahlen, Zeller, Zupitza. Quibus viris omnibus optime de me meritis gratias ago maximas, praecipue Adolfo Tobler, qui summa benevolentia me adiuvit.

Seminarii romanensis exercitationibus per ter sex menses sodalis ordinarius interfui.

---





Laufende Nummer	Die Strophenformen	Erstes Auftreten der Form			
I.	aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa 12 S.	.....	.....	1285—88	.....
II.	aaaaaaaaaaaa 12 S. ....	.....	Letztes Drittel d. 12. Jahrh.	.....	.....
III.	aaaaaa 7 S. ....	.....	.....	.....	*1. H. 14. Ja
IV.	aaaaa 10 S. ....	Mitte des 11. Jahrh.	.....	.....	.....
V.	aaaaa 12 S. ....	.....	1171—75 gegen 1170	.....	.....
VI.	aaaa 8 S. ....	.....	Letztes Drittel d. 12. Jahrh.	.....	.....
VII.	aaaa 10 S. ....	.....	Letztes Drittel d. 12. Jahrh.	.....	.....
VIII.	aaaa 12 S. ....	.....	.....	.....	.....
IX.	a <sup>b<sub>6</sub></sup> a <sup>b<sub>6</sub></sup> a <sup>b<sub>6</sub></sup> a <sup>b<sub>6</sub></sup> 12 S. ....	.....	.....	Mitte des 13. Jahrh.	.....
X.	aaaa 14 S. ....	.....	.....	Mitte des 13. Jahrh.	.....
XI.	aaaa 16 S. ....	.....	.....	Mitte des 13. Jahrh.	.....
XII.	a <sup>b<sub>8</sub></sup> a <sup>b<sub>8</sub></sup> a <sup>b<sub>8</sub></sup> a <sup>b<sub>8</sub></sup> 16 S. ....	.....	.....	Mitte des 13. Jahrh.	.....
XIII.	aaaaB 12 S. ....	.....	.....	*Ende des 13. oder 14. Ja	Anfan
XIV.	a <sub>8</sub> a <sub>8</sub> a <sub>8</sub> a <sub>8</sub> b <sub>4</sub> b <sub>12</sub> ....	.....	Letztes Drittel d. 12. oder 13. Jahrh.	1. Hälfte des 13. Jahrh.	.....
XV.	aaaabβ 12 S. ....	.....	.....	.....	132
XVI.	aaaabbbb 8 S. ....	.....	.....	*Ende des 13. Jahrh.	.....
XVII.	aaaabbbb 12 S. ....	.....	.....	13. Jahrh.	.....
XVIII.	aaaabbbcc 10 S. ....	.....	12. Jahrh.	.....	.....
XIX.	a <sup>b<sub>8</sub></sup> a <sup>b<sub>8</sub></sup> a <sup>c<sub>8</sub></sup> a <sup>c<sub>8</sub></sup> D 14 S. ....	.....	.....	1297—1300	.....
XX.	aaa 6 S. ....	.....	12. Jahrh.	.....	.....
XXI.	aaa 12 S. ....	.....	.....	*vor 1265	.....
XXII.	a <sub>8</sub> a <sub>4</sub> a <sub>4</sub> b <sub>8</sub> a <sub>8</sub> a <sub>4</sub> a <sub>4</sub> b <sub>8</sub> b <sub>8</sub> a <sub>8</sub> b <sub>4</sub> b <sub>4</sub> a <sub>8</sub> ....	.....	.....	.....	1. Dr. d. 14
XXIII.	aaabcccb 8 S. ....	.....	.....	Ende des 13. oder 14. Ja	Anfan
XXIV.	aabaab 4 S. ....	.....	.....	.....	*1. H. 14. Ja
XXV.	a <sub>6</sub> a <sub>6</sub> β <sub>5</sub> a <sub>6</sub> a <sub>6</sub> β <sub>5</sub> ....	.....	Letztes Drittel d. 12. Jahrh.	.....	.....

## Die Strophenformen

. ghhiikkllmmnnoo 8 S. .

*ghhiikkllmmnnoopppqrr*

3. . . . .

h . . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

phen verschiedenen Baus.  
formen der dramatischen Liter



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03365 1632

